

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags am Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Straßengasse 24, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 80 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortungsgemeinschaft für die christliche Bewegung über deren Namen 20 Blätter, für Posen und Provinzialverwaltungen 10 Blätter. Preis für die nächste Nummer 10 Pf. Bestellungen an die Expedition abzugeben.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 251.

Dienstag, den 25. Oktober 1904.

15. Jahrgang

Der erste Sieg des baltischen Geschwaders.

Einen vollständigen Sieg hat das baltische Geschwader Rußlands schon jetzt errungen und zwar, wie bereits kurz gemeldet, in der Nordsee gegen etwa 150 kleine, wehrlose englische Fischerboote, auf denen harmlose Fischer friedlich ihrem Handwerk oblagen. Von welchen Voraussetzungen die russische Kriegsflotte ausging, als sie diesen Streich verübte, ist für den gesunden Menschenverstand kaum faßbar. Soll man die höheren Offiziere wirklich für solche ausgemachte Dummköpfe halten, daß sie in der Nordsee englische Fischerboote mit japanischen Torpedobooten verwechseln? Man muß schon diese Ansicht vertreten, denn andernfalls würde sich das ganze als ein unerhört frivoler Streich gegen eine neutrale Macht darstellen, von dem absolut nicht einzusehen ist, welchen Zweck er erreichen soll. Man kann wirklich neugierig sein, welche befriedigende Aufklärung die Häupter des siegreichen Rußland geben können. Wir verzeichnen zunächst die Tatsachenmeldungen.

Die russische Attacke.

Ein Kapitän berichtet, daß die Flotte von Camacoff und Great Norson 220 englische Meilen nordöstlich während eines Sturmes fischte, als Sonnabend früh 1 Uhr bei trübem Wetter die Umrisse großer Schiffe auftauchten. Während die Fischer die Schiffe, die offenbar Kriegsschiffe waren, betrachteten, ließen diese die Scheinwerfer auf die Fischerboote Licht werfen. Dann kamen kleinere Schiffe, anscheinend Torpedobooten, näher, als ob sie beachlichteten, Mannschaften an Bord der Fischerfahrzeuge zu senden, luden aber wieder zurück. Hierauf wurde das Feuer eröffnet. Einige Boote wurden getroffen. Fischdampfer „Mino“ ist von vorn bis hinten vollständig durchlöchert, glücklicherweise aber nicht unter der Wasserlinie. Das Feuer dauerte 20 Minuten. Ein Dampfer signalisierte durch Raketen, daß er in Not sei. Dies war der Dampfer „Crane“, der am Sinken war. Der Maschinist hatte eine schwere Verwundung an der Brust, einem Matrosen war die Hand abgeschossen. In dem Lager die Leichen des Kapitans und eines Matrosen, beiden war der Kopf abgerissen. Die Leichen wurden an Bord des „Monteina“, die Verwundeten an Bord anderer Schiffe genommen, die Schwerverwundeten fanden im Lazarett der Fischerflotte Aufnahme. Die Docks in Hull mußten, da die Volksmassen hineindrängten, geschlossen werden. Die Namen der russischen Schiffe sind nicht festgelegt.

Der englische Fischerdampfer „Crane“ wurde durch das Feuer der russischen Schiffe mit der ganzen Mannschaft zum Sinken gebracht.

Die Verwundeten.

Das Auswärtige Amt in London bot am Montag ein ganz ungewöhnliches Bild. Die Korridore, wo sonst eine friedliche Stille herrscht, sind von Matrosen und anderen mit der Schiffsahrt in Verbindung stehenden Personen angefüllt. Die englische Regierung läßt ein sehr strenges Verbot mit allen Zeugen vornehmen, um den genauen Sachverhalt des Ueberfalles in der Nordsee festzustellen. Ein Vertreter des Reuterschen Bureaus hat den Kapitän des Fischerbootes

„Magpie“ interviewt. Dieser erklärte, die russische Flotte sei mitten durch die Fischerflotte hindurchgegangen, die aus 160 Booten bestanden habe, von denen sechs noch vermißt wurden. Er bestätigte vollkommen die früheren Mitteilungen über die Vorkommnisse in der Nacht zum Sonntag und sagte, es habe nicht der geringste Grund vorgelegen, der die Annahme der Russen rechtfertigen könnte, daß sie etwas anderes als Fischerboote vor sich hätten. Die Scheinwerfer hätten alles auf sechs englische Meilen erhellt.

Zur Beschließung der Fischerboote durch die russische Flotte erzählt das Reutersche Bureau, daß nach einer beim Auswärtigen Amt die eingegangenen früheren Berichte ergänzenden Meldung eines der russischen Kriegsschiffe zurückgelassen wurde, als die russische Flotte weiterdampfte, und die Fischerboote bis Sonnabend früh 6 Uhr überwachte, aber nicht ein Boot zu Wasser brachte, am die Ueberlebenden und Sinkenden der Fischerboote aufzunehmen oder den Verwundeten Beistand zu leisten. Das Handelsamt ordnete die Beschädigung der beschädigten Fischerboote zur Abschätzung des Schadens an.

Reuters Bureau erzählt, daß die Regierung angeordnet habe, daß von zwei auf den Fischerbooten geföteten Leuten Photographien aufgenommen werden sollen, um zu zeigen, daß sie zur Zeit des Todes mit den gewöhnlichen Arbeiten des Fischerbootes beschäftigt waren. Sie haben noch Messer und Teile von Fischen in Händen.

Die Stimmung in England.

Das englische Auswärtige Amt hat sich mit Vertretern der Fischereivertriebe in Hull und Grimsby in Verbindung gesetzt und dadurch einen genauen Bericht über den Hergang bei dem Angriff der russischen Kriegsschiffe auf die Fischerflotte erlangt. Auf die Erfindungen hin sind dringende Vorstellungen an die russische Regierung gerichtet worden mit dem Verlangen, daß die Lage nach Auffassung der britischen Regierung keine Veränderung zulasse.

Nach Blättermeldungen wurde der Dampfer „Wren“ durch das Feuer der russischen Schiffe mit der ganzen Mannschaft zum Sinken gebracht. Die Mehrzahl der Londoner Blätter ist offenbar bemüht, in den Neußerungen über den Vorfall sich zu wägen. Sie sagen, daß die russische Regierung kaum für die wahnsinnige Tat und die dadurch hervorgerufene Panik verantwortlich gemacht werden könne, verlangen aber energisches Vorgehen der Regierung, die auf sofortige Abbitte, Zahlung einer Entschädigung, Bestrafung der Schuldigen und auf dem Versprechen bestehen müsse, daß Detarigés sich nicht wiederholen solle. Als besonders ernst wird betrachtet, daß die russischen Schiffe nach dem Vorkommnis mit Sollbambus weiterfuhren. Die Fischer erklären, daß sie den russischen Schiffen nahe genug waren, um die Gesichter der Mannschaft erkennen zu können; die Russen hätten sehen müssen, daß sich Fischer an Bord der Dampfer befanden, außerdem haben die Dampfer die durch das internationale Gesetz vorgeschriebenen Lichter geführt. Einige Dampfer fehlen noch. Die Zahl der bisher auf dem Lazarettschiff gedorgenen Verwundeten beläuft sich auf 29.

Die „Entschuldigungen“.

Der Sekretär der russischen Botschaft in London erklärte einem Vertreter der „Daily News“, Rußland sei schon vor Wochen vor einem japanischen Anschlag in der Nordsee gewarnt worden. Die russischen Offiziere mochten deshalb geglaubt haben, daß die Fischerdampfer mit Torpedobooten ausgestattet seien.

Der russische Botschafter in Washington Cassini sprach sein lebhaftes Bedauern über das unglückliche Vorkommnis in der Nordsee aus und schrieb dasselbe einem Mißverständnis zu. Rußland habe nämlich die Nachricht erhalten, daß die Japaner planten, die

russische Flotte, bevor diese weit auf die Reise gekommen sei, zu zerstören. Admiral Roschewitsch habe deshalb Befehl erhalten, keinem fremden Schiffe zu gestatten, seiner Flotte so nahe zu kommen, daß es Torpedos abfeuern könne. Es solle besonders nachts und gegen die Angriffe von Torpedobooten auf der Hut sein, die äußerlich als Kaufmannschiffe aufträten.

Das kann ja gut werden. Wenn der Befehl aufrecht erhalten wird, dürfte noch manch neutrales Schiff auf der weiten Fahrt daran glauben müssen. Wir finden das Verhalten Englands gegenüber der russischen Gewalttat sehr schwächlich. Hier mußte das ganze russische Geschwader angehalten werden, bis volle Genugtuung erfolgt war, und wenn der Aufenthalt ein Vierteljahr gedauert hätte. Nur so ist es möglich, erneuten Unversämlichkeiten vorzubeugen.

Die Stellung am Schaho.

Nach den nunmehr vorliegenden Meldungen besteht kein Zweifel mehr, daß die russischen Verluste in der Schlacht am Schaho sich auf 40—48,000 Mann belaufen. General Dnyama berichtet, die Gesamtzahl der nach den Kämpfen im Hunjo aufgefundenen toten Russen betrage 13,333. Da durch Charbin 26,000 Verwundete befördert wurden, sind jetzt schon 40,000 Mann Verlust gemeldet.

General Sacharow meldet dem Generalstab vom 23. d. Mts. für die Nacht zum 23. d. Mts. fand vor unsrer Stellung auf dem Putilowhügel ein Scharmüttel statt. Der Feind beunruhigte die Arbeiter, welche Befestigungen anlegten. In derselben Nacht führten unsere Freiwilligen eine Melognozierung südwärts vom Dorfe Schahopy aus und erregten unter den Japanern im Dorfe Kubiata Aufregung. Die Freiwilligen erbeuteten japanische Gewehre und Ausrüstungsgegenstände. Unsere Verluste sind unbedeutend. Eine nächtliche Melognozierung, welche eine andere Freiwilligenabteilung längs der Eisenbahn unternahm, veranlaßte die Japaner, das Unternehmen von Schahopy einzustellen. Heute deßhalb der Segner am Tage durch Artilleriefeuer unser Zentrum.

Nach einer weiteren Meldung des Generals Sacharow sind Berichte über die Kämpfe am 21. Oktober nicht eingegangen. Die auf den Stellungen beim Putilowhügel gefallenen Japaner sind nunmehr alle unter Erweisung militärischer Ehren begraben worden. Im ganzen wurden 1500 japanische Leichen beerdigt, eine große Zahl gefallener Japaner liegt noch vor den Stellungen der russischen Truppen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Von einem neuen Ausbruch des russischen Geschwaders aus Port Arthur lassen sich Pariser Blätter berichten. Bei dem Ausbruch ist angeblich ein russisches Panzerdampf- und ein Kreuzer gesunken, während die übrigen Schiffe entkommen sein sollen.

Eine Riesendemonstration der Wiener Arbeiter gegen Lueger.

Die von den Sozialdemokraten anlässlich von Dr. Luegers 60. Geburtstag geplante Demonstration nahm trotz Abfrage des projektieren Fadelzuges kolossale Dimensionen an. Die Christlichsozialen, welche anfangs trotz des Verbots eine Guldigung vor dem Rathaus planten, hielten sich bis auf einen kleinen Teil fern infolge Weisung der Parteileitung, während die Sozialdemokraten, rund 30,000 Mann stark, zwischen 4 und 5 Uhr vor dem Rathaus aufzogen. Die aus ganz Wien zusammengezogene Wache zu Fuß und

Im Hinterhause.

Sozialer Roman von Minna Kautsky. (Nachdruck verboten.)

12] 6. Kapitel.
In den letzten Anquiltagen war die Temperatur drückend heiß geworden. Das Thermometer zeigte dreißig Grad Reaumur im Schatten und selbst die Nacht brachte kaum merkliche Abkühlung. Mitte kam gegen sechs Uhr von der Arbeit nach Hause und erlachte, daß er verstimmt war.
Und da fand er in der Küche ein stilles Feuer und Frau und Töchter mit Bügeln beschäftigt.
Er war entsetzt, wie konnte man bei dieser Hitze — ein Wohnzimmer. Er machte seiner Frau zärtliche Vorwürfe und bat sie, die Arbeit einzustellen.
Wie oft habe er schon gesagt, sie solle die Wäsche außer Haus geben; das sei nichts für sie, das lauge weder ihr noch den Kindern; aber alle Vorstellungen seien vergeblich. Er sei heute früher heim gekommen, um mit den Kindern in den Prater zu gehen, da unten sei es erträglich, da künde man des Abends Erquickung, da lebe man wieder auf. Er gab eine schwärmerische Naturgeschichte des Praters und was ihnen damit entgegen würde, wenn Elise nicht seinen Plan unterstützte.
Aber sie unterstützte ihn. Auch sie wünschte, daß die Möbel in die frische Luft kämen, sie wollten sich Bewegung machen, es sei durchaus notwendig, sonst würden sie bleichlich.
Da wandelte sich seine Klümmernis in strahlende Heiterkeit. Und während die Möbel, die für die Argumente des Vaters sehr empfänglich waren, rasch Toilette machten, bemühte er sich, seiner Frau kleine Aufmerksamkeit zu erweisen, um ihr seine Dankbarkeit zu bezeugen.
Er bückte die Lampe, er gündete sie an und fragte, wohin er sie stellen sollte.
Er summt verärgert vor sich hin und begann, in flott hingeworfenen Sätzen, sein Programm zu entwickeln. Bis zum Einbaush wollten sie gehen — dann ins dritte Kaffeehaus — da hören sie Musik, sehen Menschen — wir werden unten zu Abend essen — frugal wie immer, ein Glas Bier — ein Stückchen Käse — für die Kinder ist's ein Schmaus. — „Du kommst gut weg“, flügte er hinaus, „erpackt das Nachtleben für uns, aber — Elise, etwas mußt Du drauf geben — weiß Gott, ich bin blaun.“
Sie sah ihn erschrocken an: „Ich habe auch nichts!“
„Was, Du bist mit dem Gelde schon wieder fertig?“
Er schien konsterniert.
„Aber, lieber Schatz, heut ist der 28. und ich habe diesen Monat — Eine Bewegung seiner Hand gebot Einhalt.
„Um Gottes willen, nur nichts vorrechnen — das hätte ich

Du bist Königin in Deinem Hause — Du herrschst unumschränkt und ich bin mit allem zufrieden.“
Er warf sich unmutig in einen Stuhl, streckte die Beine vor und die Arme, und sah so unglücklich aus wie ein Kind, das einen Lieblingswunsch aufgeben muß, der Gewalt sich fügend.
Es tat ihr leid. Sie nahm ihre Börse und schüttete ihren Inhalt vor ihm auf den Tisch.
„Das ist alles.“
Nach überzählte er die kleinen Münzen und seine Miene erhellte sich.
„Mehr als einen Gulden — willst Du damit bis zum Essen auskommen, Elise?“
„Unmöglich.“ Er sprang in die Höhe und lachte.
„Na, also, da bleibt sich's gleich, ob Du die paar Kreuzer hast oder nicht hast — Du mußt doch beim Geizler aufschreiben lassen — Dir borgt jeder — aber ich kann die Keller im Prater nicht anpumpen — also, Migi, Nutti, Mamma —“ er streckte die Hand nach dem Gelde aus — „pendler und das, ja?“
Sie antwortete mit einem Seufzer, worauf er seelenvergnügt das Geld einsteckte. Als jetzt die Möbel für und fertig hereinräumten, wurde die Mutter marmel und geküßt und in gedankenloser Zärtlichkeit ihr andersohlen, sich nicht weiter zu plagen.
Elise hügelte weiter.
Draußen war es völlig dunkel geworden; die Kinderstimmen im Hofe waren verstummt; um so lauter aber erkobte der Farn aus der Schlosserwerkstätte vom Souterrain herauf. Dröhnend fielen die Hammerschläge auf die Ambosse nieder, in rascher Folge und verschleudert Klänge, immer Tempo und Rhythmus beibehaltend: kling-klang — kling-klang kling-klang-klang...
Jetzt pauserte der eine und nun der andere Hammer. Elise wußte, jetzt wurde ein neues Stück aus dem Feuer geholt und auf den Amboss gelegt, darauf begannen die Hämmern auf neue ihre obenstehende Sinfonie. Das weißglühende Eisen ward mit der Range nach allen Seiten gedreht und gewendet, eine weiche, bildsame Masse, die unter den Schlägen sich höhite und dehnte und gefügig die Formen annahm, die der Wille ihr gab.
Elise war an den Arm der Werkstätt gewöhnt, er beschwand ihr unter der Arbeit und den Geräuschen des Tages, aber in der letzten Zeit hatte sie ihn wiederholt bis in die Nacht hinein verzoarnt und auch heute wurden wieder Ueberstunden gemacht. Sie sah gegen das Fenster.
Der erste Schein, der aus den offenen Fenstern des Souterrains herausdrang, erleuchtete die oberen Partien des Gebäudes, das den Garten säumte. Und wie unter dem Gebälge des Feuers der Erde höher aufstammte, huschten auch über das Landwerk ferne Punkte, die so intensiv leuchteten, als wollten sie das Gehölz in Brand setzen.
„Das geht seit 6 Uhr Morgens so fort“, dachte sie, und drückte

fiel ihr ein, was Fritz ihr über den Zustand der Ermüdung gesagt, sobald die Arbeitsstunden über Gebühr sich ausdehnten. Wie da die Schulter ihm schmerzte und die Arme schwer und immer schwerer wurden, und wie im ganzen Körper ein Gefühl der Abspannung und des Unbehagens sich einstellte. Da habe man nur einen Gebauler mehr im Gehirn, wie lange kann's noch dauern, und schließlich postet man auf das Zeichen zum Feierabend, um alles hinzuworfen und fortzuschleppen.
„Das ist fürchterlich und gar bei der Hitze“, murmelte sie und wuschte sich selbst den Schweiß von der Stirn.
Auch sie war ermüdet und das mannhörliche Gähnen, das in der sie umgebenden Ruhe mit so hartem Klang ihr Ohr traf, griff ihr die Nerven an.
Endlich verstummte es. „Gott sei Dank, sie machen Feierabend“, dachte sie.
Sie trat zum Herd. Das Feuer hatte noch reichliche Nahrung, sie konnte noch drei bis vier Stühle haben — die Kohlen waren teuer — sie mußte sie ausnutzen.
Aber sie verlangte nach einer Stärkung.
Sie hatte ein Töpfchen mit Kaffeeablad beiseite gestellt, damit das Gebräu sich kläre; nun goß sie es ab, mischte etwas Milch dazu und trank davon mit dürftigen Lippen.
Dann tat sie einen glühenden Stahl in ihr Bügelleisen und nahm die unterbrochene Arbeit wieder auf.
Sie trug eine weiße Bluse, die ihre Bewegung nicht hemmte. Es war ein von ihren Töchtern abgelagtes Stück aus rosa Velour, dessen Farbe durch das viele Waschen noch zarter geworden war, und während die Lampe, mit einem Schirm aus weißem Milchglas versehen, die Wäscheleuchte, die sie unter den Händen hatte, und diese Hände selbst hell beleuchtete, blieb ihre rosa Gewandung und ihr bräuneter Kopf in einem weichen Halbschatten, der ihren Teint und ihre Bänge noch mehr versteinete.
Unermüdet ließ sie den heißen Stahl über das Eisen gleiten, das stark angefeuchtet war, so daß reichlicher Dampf sich entwickelte. Er füllte den kleinen überhöhten Raum, der allmählich die Temperatur eines Dampfbaades annahm, die erschaffen war.
Elise hatte das Fenster geöffnet, aber der dadurch entstandene Zug war ihr empfindlich und sie hatte es wieder geschlossen. Nur die Rauchtür nach dem Gange zu stand weit geöffnet. Jetzt mußte sie wieder die Stühle wechseln. Sie nahm der rotglühenden Stahl aus dem Herde und versuchte ihn einzuschreiben, aber die übergroße Hitze hatte ihn ausgedreht und sie konnte ihn nicht mehr in das Bügelleisen hineinbringen. Vor dem Herd auf den Ruinen liegend, ließ sie das Eisen wiederholt gegen den Steinboden und rüttelte daran — unfaßlich, es wollte ihr nicht gelingen.
Sie hielt einen Augenblick inne, ehe sie den Versuch wiederholte. Da näherten sich Schritte der Tür, Fritz erschien in der Ferne.
(Fortsetzung folgt.)

Konzerte rechtzeitig mit Programmen versorgt, die bei den Distriktsführern und in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben sind.

* Herr Schild, der Sittenzwächter. Wir haben kürzlich mit berechtigtem Spott auf den Sittlichkeitsapostel Schild hingewiesen, der als erwählter Vertrauensmann der Zentrums-Partei in Sittenstrenge wacht und als Kolportage-Buchhändler Krupellos die unfruchtliche und verlogene Schundromanoliteratur unter das Volk bringt, Weib und Mann und Kind mit diesem Gift versorgend. Unsere Festnagelung hat einen Erfolg gehabt, allerdings nicht den, daß Herr Schild schamerfüllt von seinem Posten als Stadtvorordneter zurücktrat — o nein, so empfindlich ist der moderne Zentrums-Vertrauensmann nicht. Aber der Herr Schild schickt dem Zentrumsorgan einen Schreibbrief, den die „Schles. Volksw.“ wie folgt wiedergibt:

Von Herrn Stadtvorordneter Buchhändler Schild, welcher in der sozialdemokratischen „Volkswacht“ und der „Breslauer Zeitung“ wegen eines durch seine Firma betriebenen Romans angegriffen war, erhalten wir die Mitteilung, daß er von dem Inhalte des Romans, der ihm von dem Dresdener Romanverlag in üblicher Weise zur Verbreitung zugegangen sei, keine Kenntnis genommen, nunmehr jedoch sofort den weiteren Vertrieb eingestellt habe. Im übrigen teilt Herr Schild noch mit, daß er außer Hande sei, von dem Invalide der vielen Druckschriften Kenntnis zu nehmen und sich deshalb nur nach dem Verbot resp. der Zensur der Polizei-Behörde richten könne, die bis dato an dem Inhalte nichts auszusagen gefunden habe.

Wie schön und wie weißherzig! Der vom Zentrum in das Stadtparlament gesandte Vertrauensmann katholischer Gemeindebürger richtet sein sittliches Empfinden nur danach, was die Polizei erlaubt! Da ist nichts zu lernen, Herr Schild hat es schon auf weiß geschrieben und drucken lassen! Und das Zentrumblatt, das sonst vor Sittlichkeit weilt, tut gegen diesen Schlag ins Gesicht jedes anständig denkenden Menschen nichts, aber auch rein gar nichts zu bemerken. Nach wie vor werden von diesen Leuten die Herren Schild und Konsorten ins Stadtparlament als Leuchten christlich-deutschen Empfindens gewählt — und privatim macht dann der Herr Schild weiter in moralischer Volksvergiftung durch Schundromane, ohne daß seine Parteifreunde Einspruch erheben. Eine schöne Moral! Herr Schild, der Sittenzwächter, hat nun zwar mitgeteilt, daß er den Vertrieb des einen Romans, der Räubergeschichte vom Grafen Sade, eingestellt habe. Aber nicht eingestellt hat Herr Schild sein Geschäft, das auf der nichtsnutzigsten Ausnutzung niederer Instinkte beruht. Nach wie vor vertreibt Herr Schild die Schundromane aller niedrigsten Sorte. Vor uns liegt ein Heft, das den schönen Titel führt:

Die Königsstochter im Irrenhause

oder
Um Liebe verflohen und geächtet.

Der Titel sagt eigentlich von dem Inhalte alles. Aber um die Sittlichkeit des Zentrums-Erwählten Schild noch ein wenig mehr zu beleuchten, sei der Prospekt des Romans, den Herr Schild natürlich auch nicht gelesen hat, da ihn ja die Polizei erlaubt, hier auszugsweise wiedergegeben:

Niemals wurde ein schöner junges Menschenkind, ein blühendes, liebebegehrendes Weib von einem furchtbaren Schicksal ereilt, niemals verdiente es die Tränen des Mitleids mehr als Prinzessin Louise von Koburg, die Königsstochter im Irrenhause.

Wer hätte der lebenswürdigen jungen Tochter König Leopolds von Belgien eine solche Zukunft vorausgesehen, als Louise, schön wie eine junge Rose am Hofe ihres königlichen Vaters prangte, als Könige und Fürsten um die Hand der herrlichen Jungfrau freiten? — Aber ein verhängnisvolles Geschick wollte es, daß Louise einem ungeliebten Manne die Hand zum Gebande reichen, mit ihm das geliebte sonnige Vaterland verlassen und ins ferne Ungarland ziehen mußte.

Louise, die Rose von Brüssel, mußte es erfahren, daß eine Ehe ohne Liebe die Hölle auf Erden ist. Die arme schöne Dürbin trug heldenmütig, mit edlem Frauenstolz ihr bitteres Los, sie weinte ihrem verfluchten Leben nur heimliche Tränen nach, — wenig sie an der Seite ihres prinzipiellen Gemahls erschien, verstand sie zu lächeln... als ob sie glücklich wäre. Ach, in ihren Träumen erlebte sie eine einzige Stunde des Glücks, wie sie der ärmsten Frau aus dem Volke vergönnt ist, erlebte sie mit heißem Verlangen eine einzige Stunde wahrer, leuchtender, beseligender Liebe.

Und diese Stunde kam! Louise sah den schönen ritterlichen Ungargrafen Gega von Watzsch! — sie liebte ihn — sie wurde geliebt — sie sanken ineinander in die Arme, in ihrer Seele erklang aufgewaltig die süße Melodie:

„Ich weiß ein Herz, zu dem ich bete, und dieses Herz, es ist mir gut!“

Und so geht es weiter. Vom Inhalt ganz zu schweigen. Es ist das alte Lied: Lüftlichkeit, Wollust und Heulmeierei, gepaart mit der unglaublichen Überbeut und Verlogenheit. Diese Lektüre bringt der Zentrums-Erwählte Schild in Arbeiter-Gäulen, zu den Diensthöfen und denen, die „geistig arm sind“. Wenn er damit in das Haus der Domgestifteten käme, würde man ihn wahrhaftig zur Tür hinausjagen. Aber für das Volk, für diejenigen Kreise, die Herr Schild selbst im Stadtparlament als „Ausfluß der Menschheit“ bezeichnet, ist die Lügen-Literatur gerade gut genug. Und dabei darf man nicht aus dem Auge lassen: dieser Vertreter des guten Geschmacks mit polizeilicher Erlaubnis ist der ausgewählte Kandidat der „christlichen“ Parteien konservativer und clerikaler Observanz. Man wird die Sittenwächter immer wieder an ihren Vertrauensmann Schild erinnern müssen, wenn sie wehklagen über die Sitten- und Zuchtlosigkeit dieser Welt!

* Wieder ein Terroristen-Prozess. Das Breslauer Schöffengericht hatte gestern wiederum über zwei Breslauer Maurer zu Gericht zu sitzen, welche sich des Vergehens gegen Arbeitswillige schuldig gemacht haben sollen. Es handelt sich um Vorkommnisse, die sich bei den Bauten der bekannten Firma Steiner u. Lindert abgespielt haben. Der Maurer Walpurgius wurde wegen Beleidigung Arbeitswilliger zu einem Monat Gefängnis verurteilt, der Gauleiter des Maurer-Verbandes, Genosse Rösler, welcher wegen „Sachverstoßes“ denunziert

war, erhielt 30 Mark Weisstrafe publiziert. Der Staatsanwalt wollte ihn auf vierzehn Tage ins Gefängnis schicken.

* Städtischer Arbeitsnachweis. Frequenz in der Woche vom 17.—22. Oktober cr.: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 220, zu besetzende Stellen 115, besetzte Stellen 114. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 113, zu besetzende Stellen 126, besetzte Stellen 110.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Arbeiter, Genossen, Gewerkschaftsmittelglieder! Wie aus dem Kartellbericht bekannt sein dürfte, übernahm die Kieler Barbier- und Friseurgenossenschaft die Barbierstube der Breslauer Gewerkschaften.

Um nun das Geschäft auch fernerhin lebensfähig zu erhalten, ersuchen wir alle in dieser Gegend wohnenden Arbeiter, dies Geschäft in erster Linie zu berücksichtigen. Das Gewerkschaftskartell Breslau.

Reichenbach i. Schles., 24. Oktober. Durch Vergiftung des Familienkaffees wollte sich gestern ein hiesiger Lehrling an seinem Lehrherrn, dem Schuhmachermeister Glöckler, rächen. Er nahm eine Schachtel Schwefelbiller und brachte Schwefel und Phosphor von denselben dem Kaffee bei, von welchem auch der Meister und seine Familie tranken. Da der Kaffee einen widerlichen Geschmack hatte, wurde denselben nicht so zugesprochen wie sonst. Es stellte sich auch bald nach dem Genuß bei den betreffenden Personen heftiges Kopfweh ein, ohne daß aber sonst bedeutliche Vergiftungserscheinungen zu Tage traten. Erst als der Bursche in der Küche des Lehrmeisters fragte, ob derselbe schon Kaffee getrunken habe, legte man dem eingetretenen Unbehagen größere Bedeutung bei, und die Untersuchung ergab die Giftmischung, deren sich auch schließlich auf dem Polizeiamt der 15jährige Bursche für schuldig erklärte.

Hirschberg, 23. Oktober. Der verhängnisvolle Streit, der sich in der Nacht vom 23. September hier zwischen zwei Oberjägern des Jägerbataillons abspielte und befanntlich mit dem Tode des Oberjägers Schulz aus Grünberg endete, wird am 29. Oktober vor dem Kriegsgericht in Glogau zur Verhandlung kommen. Die Anklage gegen den Oberjäger besteht, der durch den unglücklichen Stich mit dem Hirschfänger gegen seinen Kameraden zu dessen Tode geworden ist, lautet auf Totschlag.

Reiße, 24. Oktober. Ein diebischer Unteroffizier. Die „R. Z.“ berichtet: Vor der Kaserne in Reiße wurde ein Unteroffizier von einem Manne gefragt, ob er nicht ein paar abgetragene Stiefel übrig habe. Der Unteroffizier nahm den Mann mit in die Kaserne, ging in die Handwerkerstube, ließ sich dort ein paar Stiefeln herausgeben, die er als die seinigen bezahlte, packte sie dem Manne ein und erhielt dafür von ihm 1.75 Mk. Der Mann wurde jedoch von einem anderen Unteroffizier angehalten und zur Wache geführt. Dadurch kam heraus, daß der Unteroffizier ein paar fremde Stiefeln verkauft und damit einen Diebstahl begangen hatte. Bei der Untersuchung gegen ihn ergab sich außerdem, daß er von Untergebenen sich in drei Fällen Geld geliehen hatte. Er wurde heute wegen Diebstahls mit fünf Wochen Mittelarrest und Degradation bestraft.

Kattowitz, 24. Oktober. Polizei-Beleidigungen. „Ich kann machen, was ich will!“ Diese Worte, die der Schlossermeister L. aus Kattowitz an einen Polizei-Sergeanten richtete, als ein großer Menschenauflauf auf der Grundmannstraße entstanden war, sollen ihn zehn Mark Strafe. Einer wiederholten Aufforderung, sich zu entfernen, hat er nicht Folge geleistet. Der Anwalt hatte 60 Mk. beantragt. — „Sie sind betrunken!“ Diese Worte an einen Polizei-Sergeanten gerichtet, sollen den Stubenarbeiter Bronobis aus Bogusitz 12 Mark. — „So dum wie Sie, bin ich nicht!“ sagte der Arbeiter Moron aus Kattowitz zu einem Polizei-Sergeanten auf dem Wochenmarkt. Dafür bekommt er zwei Wochen Gefängnis.

Aus der Provinz Posen.

Posen, 22. Oktober. Maurerverammlung. Am 20. Oktober fand im Sommerhain Saale die regelmäßige Mitgliederversammlung des hiesigen Zweigvereins des Zentral-Verbandes der Maurer statt. Der Vorsitzende, Schulz, besprach den letzten großen Unglücksfall in der Neuen Gartenstraße bei der Firma Kopsch u. Lindner. Er hob hervor, daß nach seiner Ansicht die Ursache des Unfalls auf das Fingermaterial speziell auf die dort zur Verarbeitung gelangenden Patentsteine zurückzuführen ist. Schulz rügte in längeren Ausführungen die Zustände an genanntem Bau, wobei er die beteiligten Firmen und deren Geschäftsgefahren einer scharfen Kritik unterzog. Er meinte, die Baupolizei hätte den Bau inhibieren sollen, da das verarbeitete Material ein zu schlechtes gewesen sei. Verschiedene auf dem Bau beschäftigte Arbeiter wollen wissen, daß zwar einige der „berühmten“ Patentsteine von der Baupolizei beschlagnahmt wurden, die Arbeit selbst aber nicht verboten worden ist. Redner schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß die an dem Baufall Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden möchten, damit diesem Spiel mit Leben und Gesundheit der Arbeiter endlich ein Ende bereitet werde. Der Vortrag fand allseitigen Beifall. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten durch einige Maurer, die auf dem betreffenden Bau gearbeitet hatten, im vollen Maße bestätigt. Hierauf erstattete Kollege Watzsch Bericht über die Bestellungen. An der Debatte hierüber beteiligten sich der Kollege Rigelmann und der Vorsitzende. Letzterer forderte die Bestimmung auf sich mehr wie bisher an den öffentlichen Kartellversammlungen zu beteiligen, die dort gehaltenen Vorträge wären für jeden lehrreich. Hierauf gab Kollege R. Ritz den Kassenbericht vom 3. Quartal. Denselben einsehend wir folgendes: Die Hauptkasse hatte Einnahme und Ausgabe von 5472.25 Mark, wovon 3772.55 Mark der Hauptkasse abverlangt wurden. Für Krankenkassenleistungen wurden an 12 Mitglieder 181.60 Mark vorausgeschickt, für Sterbegeld an 4 Mitglieder 187.50 Mark, Rechtschutz 80.57 Mark und Reiseunterstützung 41.95 Mark. 1207.98 Mark wurden der Lokalkasse überwiesen, die mit altem Bestand eine Einnahme von 2948.87 Mark hatte, die Ausgabe für die Lokalkasse betrug 1300.48 Mk., sodas ein Kassenbestand von 1648.39 Mk. verblieb. Die Mitgliederzahl betrug 1147. Nachdem unter „Verschiedenes“ einige innere Vereinsangelegenheiten erledigt wurden, erfolgte Schluß der Versammlung.

Posen, 22. Oktober. Zum Kapitel Landrat und Lehrer“ berichtet die „Pos. Volksztg.“: Der Kreisverband des Kreises Gostyn feierte vor kurzem sein diesjähriges Vereinsfest in Gostyn. Zur Feier dieses Festes, zu welchem auch der Oberpräsident von Danow erschienen war, hatten alle Vereine in Gostyn Einladungen erhalten, nur der Lehrerverein nicht. Als der Landrat des Kreises darauf aufmerksam gemacht wurde, daß der Lehrerverein übergegangen worden sei, antwortete er: „Der Lehrer soll der Teufel holen, der nicht nach Gostyn kommt.“ Festenungsgesetz erhielt der Lehrerverein nach nachträglicher Einladung zu dem Feste, mit dem Bemerkten, daß Einladungen hierzu nur auf besonderen Wunsch erfolgen. Am Festtage wurden die Vorkände der Vereine dem Oberpräsidenten vorgestellt, dem Vorkände des Lehrervereins dagegen wurde diese Ehre nicht erwiesen. Dafür aber mußte sich der Vorsitzende des Lehrervereins, Hauptlehrer Kaiser, einige Tage später in Gegenwart des Schulinspektors verantworten, weshalb der Lehrerverein sich geweigert habe, beim Empfange des Oberpräsidenten sich in corpore zu beteiligen. Kaiser wies auf die Äußerungen des Landrats hin und machte geltend, daß der Lehrerverein die gleiche Achtung beanspruche, wie die übrigen Vereine. Landrat und Schulinspektor fanden aber in dem Verhalten des Lehrervereins eine über große

Posen, 24. Oktober. Eine Versammlung sämtlicher Patrone der katholischen Arbeiter-Vereine von Gnesen und Posen soll am 8. November in Posen stattfinden. Öffentlich erklärt man über diese Organisationen resp. über die Tätigkeit der Patrone näheres.

Die Posenener Buchdrucker-Zunung hielt dieser Tage ihre zweite Jahres-Versammlung ab. Die Zahl der Mitglieder beträgt 94. Die Zunung hatte im letzten Geschäftsjahre 50 Beiträge freigegeben, ein Beweis, daß das Lehrlingswesen im Buchdrucker-gewerbe in schöner Blüte steht.

Bromberg, 24. Oktober. Lebensmüde. Der am 14ten Oktober plötzlich verschwundene 41jährige Drogueriebesitzer Karl Kraß, Wohlmarkt Nr. 17, wurde am 22. d. M., Abends zwischen 5 bis 6 Uhr als Leiche aus der Wache gezogen. R., der ein guter Schwimmer war, hatte sich an seine Hofe eine 25 Pfund schwere Mörserkugule gebunden, um auch sicher unterzugehen. Die Motive, welche R. zum Selbstmord trieben, sind unbekannt. R. hinterläßt eine Frau und zwei unmündige Kinder.

Wegen fahrlässiger Brandstiftung hatte sich am Sonnabend der Bäckermeister und Konditor Paul Jander und der Tischler M. Sagorn, beide von hier, vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Tatbestand ist folgender: Am 9. Juli d. J. brach in dem Hause des Jander, Rinkauerstraße Nr. 2/23, Feuer aus, durch das der Dachstuhl des Gebäudes völlig zerstört wurde. Die Entstehung des Feuers war darauf zurückzuführen, daß in einem Raum dicht unter dem Dach Feuer gefacht wurde. Durch Singulieren vom kaltem Teer in die kochende Masse lockte dieselbe plötzlich auf, stieß auf die glühende Platte des Kochherdes und geriet in Brand. Im Augenblick stand der ganze Raum in Flammen, die sich schnell verbreitete. S., der den Kessel bediente, konnte an ein Löschen nicht denken, sondern ließ eiligst die Treppe hinunter und legte S. von dem Unglück sofort in Kenntnis. Dieser alarmierte die Feuerwehr, die auch bald auf der Brandstelle eintraf. Beiden Angeklagten wird Fahrlässigkeit zur Last gelegt und Jander zu einer Geldstrafe von 150 Mark, Sagorn zu einer solchen von 30 Mark verurteilt.

Von der Wache. Zur Ausführung von Arbeiten in der kanalisiertem Brabe, dem Bromberger Kanal und der oberen Rette werden diese Wasserstraßen vom 15. Dezember d. J. bis zum 15. März 1905 für die Schifffahrt und die Fährerei gesperrt werden. Ferner wird die Daltung der zu kanalisierenden unteren Brabe zwischen Karlsdorf und Bragemünde vom 15. Dezember ab zu Bauzwecken vorübergehend abgelassen werden.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus bei der russischen mittleren Armee meldet unterm 24. Oktober: Die Russen überschritten am Freitag den Schaho wieder. Sie führen jetzt eine Bewegung in der Richtung auf die japanischen Stellungen aus. Sie errichten Verschanzungen in dem Pässe, wie sie vordringen. Auch die Japaner sind, wie wahrzunehmen ist, lebhaft mit dem Aufwerfen von Verschanzungen beschäftigt.

Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus bei der Abteilung des Generals Oku meldet: Die Japaner haben neun von den Russen im Stiche gelassene Geschütze gefunden; die darüber eingegangene Meldung sagt nichts über den Zustand dieser Geschütze. Kleine Vorpostengefechte und Artilleriekämpfe finden beständig statt. Es wird eine große Schlacht im Süden des Hunko erwartet, wo wie ich höre, Selbstbesichtigungen errichtet werden. Japanische Verstärkungen treffen in großer Zahl ein.

Marshall Dyama berichtet, daß nach nunmehriger Feststellung die Zahl der in den letzten Kämpfen gefangen genommenen Russen 709 beträgt. Von den 13,333 tot aufgefundenen Russen entfielen 5200 auf den rechten, 5303 auf den linken Flügel und 2530 auf die mittlere Abteilung.

Der russische Botschafter in London

ist vom Urlaub zurückgekehrt. Am Bahnhof hatten sich nach bürgerlichen Teleggrammen eine große Menge junger Burschen eingefunden, die den Botschafter mit anhaltendem Pfeifen empfingen. Ein Bursche verachte, mit einem Stock die Scheiben des Wagens des Botschafters einzuschlagen.

Vermischtes.

Warum sind die Japaner so klein? Durch Messungen und Statistiken in der japanischen Armee ist festgestellt worden, daß die kleine Statur der Japaner auf eine fast verknüpfte Beschaffenheit der Yone zurückzuführen ist. Wahrscheinlich rührt dies daher, daß in Japan eine ganz unnatürliche Art des Eigens bevorzugt wird. Der erwachsene Japaner sitzt gewöhnlich auf seinen Beinen, die er nicht freuzt, wie der Westmann, sondern nur einbiegt. Sobald das Kind groß genug ist, um auf dem Fußboden sitzen zu können, macht es natürlich die Gewohnheit der Eltern nach, und hierdurch wird das Wachstum der Glieder beträchtlich gehemmt. Man findet diese Verküpfung übrigens weniger unter den Landbewohnern, als unter Kaufleuten, Gelehrten und anderen Personen mit sitzender Lebensweise.

Meteorologische Beobachtungen der Königlich-Universitäts-Sternwarte.

	Oktober 24., 25.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C)		+ 12,9	+ 7,2	+ 8,6
Luftdruck bei 0° (mm)		751,2	751,0	748,3
Dunstdruck (mm)		7,2	7,1	7,7
Dampfättigung (pCt.)		65	94	92
Wind (0-6)		SO. 2	SO. 2	E. 1
Weiter		ziemlich heiter.	heiter.	bedeckt.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh (mm) 0,60.
Nachts Regen, heute früh Nebel.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. III. Geschäftsdirektor Paul Mühlberg, kath., Tischler, 67, mit Emilie Reichelt, ev., Sternstr. 84. — Geliebter Paul Groegner, kath., Sternstr. 53, mit Agnes Dambow, kath., Kosenhakenstr. 6. — Trompeter u. Sergeant Georg Schwarzer, evang., Am Bürgerwerder, Kaserne 4, mit Elisabeth Pabel, evang., Bismarckstr. 23. — Schlosser Karl Strauß, ev., Laurenzstr. 22, mit Martha Rosembil, ev., Tischler, 60. — Zimmermann Hermann Reichelt, ev., Matthiasstr. 9, mit Anna Bohl, ev., ebenda. — Kellerer Karl Korie, kath., Tischler, 7, mit Auguste Wils, genannt Salmann, ev., Uferstr. 31. — Drochtkendler Auguste Bielle, ev., Germaniastraße 3, mit Maria Mademacher, kath., Trebnitz. — Pyrotechniker Alfred Schwiegerling, kath., Am Lehdamm 72, mit Fritze Beck, kath., Scheiningerstr. 8. — Obergelehrter Wilhelm Krause, evang., Mohauptstr. 16, mit Christiane Sebrantke, evang., Sternstr. 28. — Schuhmacher Eugen Oppig, kath., Gräbchen, mit Antonie Strahler, kath., Vimestr. 11. — Herrschaftlicher Kutscher Robert Wäber, evang., Michaelstr. 48, mit Agnes Scholl, kath., Goethestr. 41. — Arbeiter Emil Feuerstein, kath., Am Brigittenhal 26a, mit Mathilde Bielsch, kath., Fürstenstr. 50. — Banbeamter Bruno Weindrich, evang., Nahauptstr. 5, mit Sophie Dinow, ev., Mohauptstr. 23. — Ranggehilfe Ernst Heinrich, evang., Uferstr. 17, mit Klara David, kath., Berlinstr. 8. — Banbeamter Fritz Trendelenburg, evang., Gräbchenstr. 41, mit Ema Adam, ev., Adlerstr. 8. — Glaser Kurt Föbgen, ev., Am Lehdamm 47, mit Meta Bleul, ev., Tischler, 52. — Klempner Paul Krause, kath., Schrotgasse 12, mit Elise Springer, ev., Mohauptstr. 21. — Schneider Joseph Bednar, kath., Trautköt-

straße 68, mit Anna Hoppe, kath., Matthiasstr. 80. — Handfchuhmacher Wilhelm Menede, evang., Michelsstr. 16, mit Selma Krosch, w., Katharinenstr. 7. — Schmied Heinrich Denke, kath., Mehlgaße 42, mit Anna Weitzel, kath., Matthiasstr. 12. — Schiffer Alfons Stache, kath., Wellhornstr. 35, mit Martha Swagina, kath., ebenda. — Steuereheber Karl Speer, ev., Matthiasstr. 183, mit Mathilde Weber, kath., ebenda. — Handlungsgehilfe Adolf Mabe, ev., Pankstr. 9, mit Emma Kubler, ev., Altkirchstr. 14a. — Schlosser Georg Denck, kath., Weihenburgerstr. 10, mit Anna Wende, ev., Verlängerung Niedergasse „Grüne Aue“. — Arbeiter Karl Seidel, kath., Pevaldstr. 15, mit Hedwig Klose, kath., Uferstr. 4. — Sattler Paul Kossau, ev., Carlswitz, ev., mit Paula Kretschmer, ev., Am Pehndamm 16. — Schuhmann Gulbreich Graeber, evang., Matthiasstr. 185, mit Ida Schliebs, ev., Matthiasstr. 211. — IV. Postunterbeamter Wilhelm Fringsle, ev., Schepinerstr. 18, mit Anna Scharte, ev., Gartenstr. 51. — Zimmermann Franz Renell, kath., Kronprinzstr. 32, mit Ernestine Gärtner, ev., Berliner Chaussee 9. — Kaufmann Max Krasler, kath., Gabisstr. 62, mit Klara Neumeister, kath., ebenda. — Hofrat Dr. med. Anton Bruckowski, kath., Warschau, mit Sophie Thiel, kath., Polbringerstraße 10.

Geburten. II. Arbeiter Johann Siegel, kath., T. — Feuerwehmann Ernst Schneider, ev., T. — Maurer Josef Klimpe, kath., S. — Kutscher August Klingenberg, kath., T. — Fabrikarbeiter Paul Gorille, kath., T. — Schlosser August Unferrieh, kath., S. — Klempner Richard Baumgart, ev., S. — Hausbesitzer Max Krieger, ev., T. — Hilfsweihensteller Paul Lusia, ev., T. — Buchhalter Heinrich Wolf, altkath., S. — Arbeiter Emil Klant, ev., S. — Weichensteller Ferdinand Michel, kath., S. — Architekt Andreas Bestermeyer, kath., S. — Wirtskamwarter Verhold Hellrich, kath., T. — Kaufmann Verhold Cohn, jüd., S. — Schuhmacher Hermann Bron, ev., T. — Gepäcktäger Frau Blümel, kath., T. — Hausbälter Karl Kossil, altkath., T. — Kaufmann Heinrich Jasche, kath., S. — Schuhmann Stanislaus Cefala, kath., S. — Telegraphen-Arbeiter Gustav Feinze, ev., Zwilf. (2 S.). — Glashändler Paul Hüner, kath., T. — Hilfskammer Gottfried Jensch, ev., T. — Konditor Johann Stiller, ev., T. — Kaufmann Friedrich Engelhardt, ev., T. — Postbote Albert Karofsch, kath., T. — Steuereinscheiber Paul Richter, ev., S. — Bahnarbeiter Hermann Köppert, ev., S. — Photograph Alfred Stüsch, ref., S. — IV. Hausbälter Ernst Krause, ev., S. — Kultusbeamter Rochus Jeko Nialohsch, jüd., T. — Maurer Eduard Hoffmann, kath., T. — Schlosser Paul Jeller, ev., S. — Arbeiter Gottlieb Leuschner, ev., T. — Briefträger Richard Schmarz, ev., T. — Konzertmeister Morimilian Schnelle, ev., S. — Feinmechaniker Paul Pittner, kath., S. — Metallschmied Ernst Kretschmer, ev., S. — Hausmann und Vorstand des Arbeitervereins Breslau Ernst Mahrenholz, ev., S. — Kutscher Karl Wuttke, ev., T. — Schneider Laurentius Truchlinski, kath., S. — Schneidermeister Paul Lucius, kath., S. — Drechsler Adolf Neumann, ev., T. — Sattler Paul Götter, kath., S. — Kleinbäckbändler Karl Wierer, ev., S. — Schmied Joseph Weismann, kath., S. — Hausbälter August Anders, ev., T. — Bäcker Robert Born, ev., S. — Straßenbahnwärter Max Wierle, kath., S. — Restaurateur Wilhelm Kallner, ev., T. — Schuhmacher Josef Hand, kath., T. — Schuhmacher Wilhelm Beck, evang., T. — Restaurateur Hermann Baum, ev., S. — Kutscher Paul Erner, ev., T. — Stellmacher Paul David, ev., S. — Farcenbeamter Ernst Pöcker, ev., T.

Quittung.

Für die **Stadtvorordneten-Bahnen** gingen ein:

Am 19. Oktober quittiert.	879.34 M.
Ausbildungsleiter Gebr. Bauer	5.30
Krananführer von Arbeitern aus der Fabrik Krimpel	1.20
Ad. Emen Daier	0.50
Gottlieb Klink	3.00
Nicht gekauften Korn aus der Central-Verberge	1.00
Liste 42, Distrikt 1	0.50
32	4.30
Gastwirt, Bezirk 5 und 7, Distrikt 1	3.20
Gesammelt von Genossen aus dem 41. und 42. Bezirk	3.00
durch Boerl	1.00
Liste 56 durch Kern	8.29
64 Ottawa	11.00
Durch Wende	1.50
Einfuhr von organisierten Goldarbeitern	0.80
Summa	923.93 M.

Carl Burgund, Heinrichstraße 2, IV.

Briefkasten.

Für die **Kreuzfahrten** haben wir noch 620 M. und von den Arbeitern der Norddeutschen Lederpappen-Fabrik durch Seidel 4.10 M. erhalten.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Freie Turnerische Breslau.

Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Postenstraße.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 25. Oktober: **Schneider-Versammlung** im großen Saal.

Mittwoch, den 26. Oktober: **Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“**. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Zimmer Nr. 1.

Donnerstag, den 27. Oktober: **Zimmerer-Versammlung** im großen Saal.

Sonntag, den 29. Oktober: **Arbeiter-Radsfahrer-Verein** 8. Stiftungsfest im großen Saal. Zimmerer. Jeden Sonntagabend: Jubiläum.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbinger Vorstadt).

Bezirk 2, Dienstag, den 25. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr: **Zusammenkunft**. Pünktliches und vollständiges Erscheinen ist Pflicht.

Bezirk 3 und 4, Freitag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr: **Zusammenkunft**. Besonders die tätigen Genossen werden zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert.

Die Bezirksführer: **Bezirk 92-94**, Dienstag, den 25. Oktober: **Zusammenkunft** im bekannten Lokal. Der Bezirksführer: **Distrikt II (Mittelsai-Vorstadt und Böpelwitz)**. Donnerstag, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr: **Bezirksführer-Zusammenkunft**. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Der Distriktsführer: **Bezirk 15** (Friedrich-Wilhelmstraße) Freitag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr: **Zusammenkunft** im bekannten Lokal. Pünktliches Erscheinen erwünscht. Der Bezirksführer: **Distrikt III (Ober-Vorstadt)**. **Bezirk 32** (Kosienstraße, Schießwerderstraße, Magasinstraße). Als Bezirksführer ist Genosse Konrad gewählt worden. Der Distriktsführer: **Bezirk 35**. Sonnabend, den 29. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: **Zusammenkunft** im demnbekanntem Lokal. Neuwahl des Bezirksführers. Der Distriktsführer: **Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Strehlener Vor.)** Die Genossen, die Wählerkarten in Händen haben, werden ersucht, dieselben noch heute beim Bezirksführer abzuliefern. Der Distriktsführer: **Bezirksführer und Stellvertreter**. **Zusammenkunft** am Mittwoch Abend. Lokal wird per Karte bekannt gegeben. Es wird gebeten, die bei der Wahlarbeit tätigen Genossen mit einzuladen. Wählerkarten mitbringen. Der Distriktsführer: **Bezirk 84**, Dienstag, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr: **Zusammenkunft**. Wählerkarten mitbringen. Pünktliches Erscheinen notwendig. Der Bezirksführer:

Freiburg. **Freie Turnerschaft**. Jeden Montag und Donnerstag von 8-10 Uhr: **Turnstunde** im „Gewerkschaftshaus“ in Polzitz. Freunde des freien Turnens sind stets willkommen. Der Vorstand.

Striegau. **Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“**. Jeden Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: **Turnen** in der „Bierquelle“. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Siegnitz. **Gewerkschafts-Kartell**. Donnerstag, den 27. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: **Sitzung**. Tagesordnung: 1. Abstimmung über die Lokalfrage. 2. Bericht des Vorsitzenden. Erscheinen aller Delegierten sowie sämtlicher Gewerkschaftsvorstände notwendig. Der Vorstand.

Satnau. **Arbeiter-Gesang-Verein**. Jeden Donnerstag Abends 8 Uhr: **Singstunde** bei Bruner.

Bunzlau. **Öffentliche Versammlung** Mittwoch, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr, in den „3 Kronen“. Referent Genosse Wilsch, Mithle-Berlin über: „Alkoholismus und die moderne Arbeiterbewegung.“ Eintritt frei. Damen haben Zutritt. Es sieht einem zahlreichen Besuch entgegen. Der Vorstand des Gewerkschafts-Kartells.

Brieg. **Männer-Gesangverein „Vorwärts“**. Jeden Donnerstag: **Übungsstunde**.

Sonabend, den 22. Oktober, starb schnell und unerwartet die Frau unseres Kollegen **Rother,**

Martha Rother.

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Seine Kollegen der Breslauer Metallgiesserei.

Stadt-Theater.

Dienstag: „Sohagrini.“

Mittwoch: „Der Ironadour.“

Donnerstag: „Saballeria russicana.“

Freitag: „Der König hat's gesagt.“

Karl Kretschmer

zu seinem 35. Wiegenfeste ein **dreifach donnerndes Hoch!**

Mehrere Genossen von **St. Martin.**

Lobe-Theater.

Dienstag: „Der tote Löwe.“

Mittwoch: „Die Landkrieger.“

Donnerstag: „Der tote Löwe.“

Damenkleider

als Haus-, Gesellschafts-, Braut- und Trauerkleider fertigt sauber **E. Simon, Matthiasstr. 35, II.**

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch: Gruppe C. L. Vorstellung: „Waterlant.“

Donnerstag: Gruppe D. I. Vorstellung: „Waterlant.“

Freitag: „Sundelbe-Verenig.“

„Sapfenreich.“

Dominikaner.

Letzte Woche das **Spezialitäten-Ensemble „Globus“**

Direktion: **F. Dinsc.** und **Luise Gaffel** der **Gebrüder Rammser.**

Ann. Schluß: **Piepe oder Breslaus Genie.** Auf. 7 1/2 Uhr, Entree 10 Pf. Reversiert 20 Pf.

Möbel

zu billigen Preisen auf **Abzahlung**

ev. nach ohne Anzahlung.

Teppiche, Gardinen, Säuerstühle, Stuhldecken ein Gebett Betten, Bettstellen-Hängelampen und Kissen, elegante 1738 **Herren-Garderobe** bei höchsten Preisen **Watenzahlungen von 1 Mark.**

Lorenz Hüner, nur Lensestr. 7, I. Et., Gte Hinterstraße.

Damen-Plüzhüte Herren - Anzüge

billig direkt **Gustav Knauerhase** Neumarkt 45. 1884

Neue Graavenstraße 11, Hof, **Frennd & Krebs.** Filzhüte werden modernisiert

C. König Schuhmachermeister **Breslau, Berlinerstr. 18.**

Bringe zur Herbst- und Winter-Saison mein großes Lager von nur dazugehörigen **Schuhwaren** in empfehlender Erinnerung. Spezialität: 1883 **Flü- und Sammlschuhe** in größter Auswahl

Adolf Heidrich Optiker und Mechaniker. **Schweidnitzerstr. 27, Stadttheater gegenüber.**

Buchhandlung Volkswacht. Der freipreiger Hochvertragsprozeß, 20 Heite à 0.20

Neue Kaffee-Mischungen von feinstem Geschmack und Aroma.

No. 15	per 1/2 Kilo	0,90 Mk.
„ 14	„ 1/2	0,95
„ 13	„ 1/2	1,00
„ 10	„ 1/2	1,28

Freie Zusendung nach auswärts.

Hermann Jentsch jr., Breslau. Schweidnitzerstrasse 44 (Eingang Altbäcker - Öhle 2/4). 1742

Achtung! Achtung! Achtung!

Gesellenausschüsse Breslau. Donnerstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr: **Sitzung** im Zimmer 2 des „Gewerkschaftshauses“.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag: „Die Höchstzahl der Lehrlinge.“ 2. Diskussion und Mitteilungen aus den Innungen. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht eines jeden. Der Vorstand.

Achtung! Achtung! Achtung!

Bruck's altbekanntes Schuhgeschäft befindet sich nicht mehr an der Ecke, sondern nur **27 Friedrichstraße 27**

Schuhwarenhaus Fortuna 1885

Empfehlen als sehr preiswert:

Herrn-Schnürschuhe, genagelt	v. 3.- M. an.
„ Zugstiefel, genagelt	3,50
„ Schnürstiefel, genagelt	4.-
Damen-Knopf- u. Schnürschuhe, genag.	3,25

Feine und feinste Schuhwaren aller Art wie bekannt sehr haltbar und enorm billig.

R. Bruck & Cie. Schuhwarenhaus Fortuna **Bromberg, 27, Friedrichstraße 27.**

PALMIN feinste Pflanzenbutter

unübertroffen zum kochen, braten u. backen **50% Ersparnis** gegen Butter!

Größtes und größtes, nehmlich preiswürdiges Korsetthaus

Paul Rawitz, Ohlauerstrasse 78. — Schwendritze 2. **Größte Auswahl** modernster, schickster Korsetts

von einfarbigen bis zum elegantesten Genre.

Frack-Korsetts von 3 Mark — 1750

Spezialität: **Korsetts nach Mass** in höchster Vollendung.

Das Protokoll vom Bremer Parteitage ist erschienen. Daselbe kostet **brutt 0,70 Mk., gebunden 1,00 Mk.**

Tuch die Expedition und Kolportage erhältlich.

„Der wahre Jakob“ Sozialdemokratisches Witzblatt. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Finische Sozialdemokraten vor dem Generalgouverneur.

Unsern finnischen Parteigenossen in Tammerfors ist es gelungen, vor dem Nachfolger Bobrikoffs, dem in Finnland allgewaltigen Generalgouverneur Fürst Obolenski, eine Rede zu halten, in der, nach russischer Auffassung, unerhört freimütiger Weise die furchtbare Unterdrückung und Polizeiwirtschaft geschildert wurde, unter der Finnland schmachtet. Der „Vorwärts“ berichtet darüber:

Nachdem für Anfang September der Besuch des Generalgouverneurs in Tammerfors bevorstand, beschloß die dortige Arbeitervereinigung in ihrer Generalversammlung ein Komitee von zehn Mitgliedern zu wählen, das dem Generalgouverneur in einer Ansprache die Zustände im Lande und die Unterdrückungen, unter denen besonders die Arbeiterpartei zu leiden hat, vor Augen zu führen. Durch die Drohung, daß, wenn die Rede, von deren Inhalt die Behörden kein Wort erfuhren, nicht vor Obolenski gehalten werden dürfe, sie innerhalb einer Woche in 10,000 Exemplaren im ganzen Lande verbreitet werde, gelang es, der Zensur zu entgehen, durch die bisher alle derartigen Ansprachen verstümmelt und ihres eigentlichen Wertes beraubt worden waren. Die Arbeiterdeputation wurde am 5. September von Obolenski in Gegenwart von einigen Senatoren, zwei Senatoren und mehreren Notabeln empfangen.

Mäkelin, der Vorsitzende der Deputation, begann seine Rede in finnischer Sprache, wie folgt: „Herr Generalgouverneur! Im Vertrauen auf Ihre Versicherung, daß Sie jeder ehrlich geäußerten Meinung, auch wenn sie nicht mit Ihrer eigenen übereinstimmt, Gehör schenken wollen, haben Tammerfors sozialdemokratische Arbeiter uns zu Ihnen geschickt, um einen kleinen Teil der Gedanken offen auszusprechen, die Finnlands Volk und besonders dessen untere Schicht in den letzten Jahren genötigt war, zu verschweigen. Wir ersuchen deshalb, einige Worte sagen zu können, nicht zum Fürsten, sondern zu einem Manne, von dem wir glauben, daß er lieber der graden Rede redlicher Mitbürger lauscht, als den niedrigen Schmeicheleien kriechender Glücksjäger. Wir ersuchen Sie, in Kenntnis setzen zu können davon, daß des Volkes tiefste Schichten, dessen geistig regsamster Teil von Bitternis über die gegenwärtigen schweren Verhältnisse durchdrungen ist. Wir sind ein Freiheit liebendes redliches Volk und darum können wir uns nicht an das niedrige Spionwesen gewöhnen, das während der letzten Jahre — zur Schande für unser Land und Volk — hier eingeführt wurde. In diesem Lande, wo die persönliche Freiheit seit uralter Zeit heilig gehalten wurde, ist es jetzt nahe daran, daß dieser Begriff ganz unbekannt wird. Die Polizei, die zuvor in diesem Lande verhältnismäßig wenig zu tun hatte, mischt sich nun in alles und kann, ohne befürchten zu müssen, verantwortlich gemacht zu werden, in das Leben friedlicher Bürger eingreifen, ja sogar über ihre Angelegenheiten bestimmen. Da in einer Institution, die zur Aufgabe hat, die Ordnung aufrechtzuerhalten, ein solcher Geist Eingang gefunden hat, haben sich als ihre Handlanger ein Haufen verkommenen Individuen eingefunden, welche in elender Erwerbsucht grundlose Anzeigen gegen friedliche Bürger machen und dadurch unerhörtes Unrecht verursachen. Verleumdungen, die auf Grund ihrer gesetzlich anerkannten Statuten wirken, und soweit wir wissen, niemals die ihnen gegebenen Rechte mißbrauchten, werden denunziert als die schlimmsten Verbrecherhölzer. Die Versammlungsfreiheit, die dieses Volk und besonders dessen Arbeiterklasse teuer und heilig gehalten hat, ist uns aus unbekanntem Grund geraubt worden. Die Pressefreiheit ist im ganzen Lande unglaublich beschnitten, aber dessen ungeachtet befindet sich die Anzahl so gering,

Arbeiterpresse noch unter einer äußerst scharfen Zensur. Und außerdem hat man unsere Zeitungen das Mächtigkeitsgebot gerichtet, daß sie, wenn sie nicht ihre Richtung ändern, ohne vorherige Verwarnung eingezogen werden sollen. Mit einem Wort: des Volkes tiefere Schichten sind jeder Möglichkeit beraubt, ihre Gedanken offen auszusprechen. Wir fragen Sie, Herr Generalgouverneur, ist das gerecht? — Im weiteren Verlauf der Ansprache erklärte der Redner: „Wir können diese unnatürliche Unterdrückung nicht mehr ertragen; wir können nicht länger diese Luft atmen, die Glücksjäger aller Art durch schwänzelnde Schmeicheleien verunreinigen, und darum bitten wir Sie, sie zu reinigen.“ Dann richtete der Redner an den Generalgouverneur die Bitte, dem Monarchen die Wünsche und Hoffnungen der Arbeiter mitzuteilen, den Monarchen zu bitten, baldigst die volle Versammlungs-, Vereinigungs-, Rede- und Pressefreiheit zurückzugeben. Er schloß mit folgenden Worten: „Wir haben hier vor Ihnen einen Teil der innersten Gedanken der tieferen Volksschichten ausgesprochen. Bauend auf Ihr Fürstentum, daß Sie gern einer aufrichtigen Rede Gehör schenken, bitten wir, die innersten Wünsche, die wir hier ausgesprochen haben, Ihrer Prüfung unterbreiten zu dürfen.“

Als Mäkelin geendet hatte, streckte einer der Trabanten Obolenski's, Malin, die Hand nach dem Konzept aus mit der Bemerkung, daß er die lange Rede sofort ins Russische übersetzen wolle. Mäkelin hatte aber sofort eine russische Uebersetzung bei der Hand, die er Malin überreichte. Dieser las nun die Uebersetzung mit gehobener Stimme vor. Währenddessen wechselte Obolenski dann und wann die Farbe und griff mit der Hand nach dem Säbelknopf. Obwohl er äußerlich ruhig erschien, merkte man doch die innere Aufregung. Er erklärte dann, daß er nicht auf die Rede antworten könne, da sie nicht nur die Angelegenheit der Arbeiter, sondern die des ganzen Landes berühre. Was die Arbeiter anbeträfe, so sollten sie wie bisher das Recht haben, zusammenzukommen, so wie es ihre Statuten besagten, und wenn eine Frage von größerer Bedeutung vorläge, sei ja nichts anderes als eine Eingabe an den Gouverneur nötig. — Hierauf antwortete Mäkelin, daß die Arbeiter nichts anderes als Freiheit forderten, die allein Entwicklung möglich mache. Er bemerkte, es sei vorgekommen, daß in Zeiten der Arbeitslosigkeit die Arbeiter sich zu versammeln wünschten, um zu überlegen, wie der Not gesteuert werden könnte, sie hätten aber während zwei bis drei Wochen keine Erlaubnis hierzu erwirken können. Während der Zeit hätte man gehungert. Obolenski bemerkte darauf: Die Freiheit sei wohl etwas Gutes, aber der Schritt von der Freiheit zur Selbstherrschaft sei kurz. Er habe gefragt, ob man sich wirklich denken könne, daß es möglich sei, daß Seine Majestät seine Politik in Finnland verändern würde? Wie die Zeitung „Fria Ord“, die den Bericht über die Rede veröffentlichte, mitteilt, hat die freimütige Sprache der Arbeiterdeputation einen sehr guten Eindruck gemacht.

Partei-Angelegenheiten.

Über 100,000 organisierte Arbeiter haben sich bis jetzt bei den auf die Anregung des Genossen Rühle hin gebildeten Komitees für Errichtung einer Arbeiterschule gemeldet. Die Sache, die allerdings auch Widerspruch gefunden, soll erst auf dem nächsten jährigen Gewerkschaftskongress seine endgültige Gestalt erhalten. Immerhin beweist die große Zahl der Meldungen, wie groß der Bildungshunger bei den Arbeitern ist.

Genosse Albrecht in Halle, dem die Genossen in Kalbe-Mehresleben die Kandidatur angeboten haben, macht diese vor der Zustimmung der Genossen des Bernburger Wahlkreises, den Genosse Albrecht bekanntlich in der vorigen Legislaturperiode schon im Reichstage vertrat, abhängig.

Der sozialdemokratische Wahlverein in Jena wählte in seiner Versammlung am 19. d. Mts. ein aus 14 Personen bestehendes Parteitagskomitee, das über die Arrangements zum nächsten

Parteitag, sowie die Art der Aufbringung der erforderlichen Mittel in Beratung treten soll. In der gleichen Versammlung wurden die Projekte zur Schaffung eines eigenen Parteiorgans für das Großherzogtum Sachsen diskutiert, nachdem der Vorstand von der letzten Kreisversammlung den Auftrag erhalten hatte, die Verhältnisse im dritten weimarschen Wahlkreis zu regeln. Durch Beschluß wurde der Wahlvereinsvorstand zu weiteren Verhandlungen mit dem Vorstand der Landesorganisation autorisiert.

Parteiliteratur. Wir machen die Parteigenossen auf die in unserem Parteiverlage erschienenen Gesetzbücher aufmerksam, in denen die für die Arbeiter wichtigsten Gesetze gemeinverständlich dargestellt sind. Der Arbeiter ist gezwungen, sich mit diesen Gesetzen vertraut zu machen, wenn er sich vor Nachteil bewahren will. Die umfangreichen, schwerverständlichen und teuren Ausgaben der Gesetze selbst zu beschaffen, ist aber dem Arbeiter nicht immer möglich. Darum empfehlen wir diese billigen Gesetzbücher, von denen bisher erschienen sind:

Führer durch das Invalidenversicherungs-Gesetz, durch das Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz, durch das Bau-Unfallversicherungs-Gesetz, durch das Haft- und Landwirtschafts-Unfallversicherungs-Gesetz, Preis je 25 Pf., Führer durch das Vereins- und Versammlungsrecht, Preis je 25 Pf., Führer durch das Strafrecht, Preis je 30 Pf., Führer durch das Strafprozeßrecht, Preis je 30 Pf., Führer durch das Strafrecht und Polizei von Rechtsanwalt Dr. Heinemann, Preis 40 Pf., Führer für den Militärpflichtigen. Von W. Schröder. Preis 30 Pf.

Die Führer werden von allen Parteibuchhandlungen geliefert.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 25. Oktober.

Der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung liegen für die Sitzung am Donnerstag nicht weniger als 39 neue Vorlagen neben einer Anzahl älterer zur Erledigung vor. Von besonderem Interesse sind zwei Magistratsanträge, die vielleicht einer eingehenden Besprechung würdig befunden werden. In dem einen Falle handelt es sich um die Eisenbahn-Unterführung an der Hohenzollernstraße. Für den Bau dieser Unterführung hat die Stadtgemeinde an die Eisenbahnverwaltung den Betrag von 150,000 Mark zahlen müssen. Die städtischen Körperschaften haben diese Summe seinerzeit bewilligt, weil sie die Unterführung mit Recht als ein Mittel zur Erschließung des südlichen Stadtteiles an der Hohenzollernstraße betrachtete. Jetzt beantragt der Magistrat, daß die von den Vorteilen, welche die neue Verkehrsstraße bietet, besonders betroffenen Grundbesitzer zu den Kosten der Unterführung mit einem Drittel herangezogen werden. In der Begründung führt der Magistrat u. a. aus:

Nach genauesten Erwägungen haben wir beschlossen, nur ein Drittel der 150,000 Mk. auf diejenigen Grundstücksbesitzer zu verteilen, denen durch die Herstellung der Unterführung besondere wirtschaftliche Vorteile erwachsen; der Restbetrag soll wegen des öffentlichen Interesses, welches die Herstellung der Unterführung fordert, von der Stadtgemeinde getragen werden.

Es ist ferner in eingehenden Beratungen dieses Gegenstandes — auch in der Deputation — festgestellt, welche Grundstücke von der Anlage besondere wirtschaftliche Vorteile haben und wie sich diese je nach der Entfernung der Grundstücke von der Anlage abnutzen. Das Ergebnis dieser Beratungen ist der aus dem Antrag ersichtliche Magistratsbeschluss.

Durch den Bau der Eisenbahnunterführung an der Hohenzollernstraße wurde eine direkte Verbindung der Hohenzollernstraße und der in sie mündenden Straßenzüge nach Norden mit der Straßenschneise geschaffen und dadurch der ganze sonst durch die Umgehungsbahn von der inneren Stadt abgetrennte Stadtteil dem Verkehr erschlossen. Es ist dies um so wichtiger, als die die Straßenschneise entlang fahrende Straßenbahn die kürzeste Verbindung mit dem Innern der Stadt darstellt und es nicht ausgeschlossen erscheint, daß dieser Teil der Hohenzollernstraße später selbst von einer Straßenbahn besetzt werden wird.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß durch die Durchlegung gerade der Hohenzollernstraße, die nach ihrer ganzen Anlage für einen vornehmen Stadtteil berechnet ist, die in gewisser Entfernung von der Unterführung liegenden Grundstücke erheblich an Wert gewonnen haben, weil sie nunmehr bedeutend besser wirtschaftlich ausgenutzt werden können, als wenn die Hohenzollernstraße an der

Lobe-Chenier.

„Der tote König“.

Drama in vier Aufzügen von Oskar Blumenthal.

Sonnabend fand vor fast ausverkauftem Hause und in Anwesenheit des Autors hier selbst die Uraufführung des „Toten Königs“ von Oskar Blumenthal statt (von der Firma Blumenthal u. Kadelburg; die vorliegende Studie hat obiger Associo auf eigene Rechnung geleistet). Neu war an diesem Stücke nur das Vermaß, vielschichtige Trochäer, in diesem Vermaß wohl das einzige deutsche Drama. (Ich bitte sämtliche deutschen Dramatiker um Verzeihung für diesen Ausdruck.) Wenn glatte und geschickt gemachte Verse allein den Wert eines Stückes ausmachen könnten, dann könnte dieses Werk allenfalls noch passieren.

Wir verlangen vom Drama aber mehr: Die Schicksale der handelnden Personen sollen in uns Furcht und Mitleid erwecken, ihre Handlungen und Gedanken sollen uns ergreifen und uns in unheimlichen Gefühlen treffen, neue Menschen-Schicksale sollen wir sich erfüllen sehen, neue Gedanken sollen wir hören und zu neuem Denken wollen wir angeregt werden. In dem ganzen Stücke ist nicht ein einziger neuer Gedanke. Selbst der „Weise“ im Stücke, der Köhler vom Berge, vor dessen tiefer Weisheit selbst der alte Kanzler erschauert bzw. erschauern soll, leidet Gemeinplätze und Klischees. Kennen, deren schwindelnde Tiefe kaum einen bildungsbesessenen Hand-uns-Geist rühren dürfte, geschweige denn den alten, großen Staatsmann, der ein großes Volk zu neuen Zielen und Idealen geführt und es ein Menschenalter mit Weisheit regiert hat.

Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Der alte Kanzler (Herzog von Oliveto) hat sein Volk von Sieg zu Sieg geführt, hat ein mächtiges Reich gegründet und regiert es, getragen von dem Vertrauen seines Königs, durch Jahrzehnte. Da stirbt der alte König und ein jüngerer, talentvoller Herrscher, König Marco tritt an seine Stelle. Er will selbst Herrscher sein und überall seine Macht zeigen, nicht nur den Willen seines Vaters befolgen; der eigenen Ideen Flügel schlagen will er in seinem Lande rauschen hören, nicht die Gedanken seines Kanzlers. Er will sein eigener Kanzler sein. Doch zu groß ist der Ruhm des Kanzlers, zu tief gegründet seine Beliebtheit beim Volke, als daß der König, der selbst in dankbarer Verehrung zu dem großen Manne aufblickt, es wagen könnte, diesen wegzuschicken. Auch dieser hat längst den tiefen Kinnat gemerkt, mit dem der junge König seine Ratsschlüsse entgegennimmt. Das kann sein stolzes Herz auf die Dauer nicht ertragen, und so wünscht er selbst eine reinliche Scheidung zwischen sich und dem Könige. Die Gelegenheit hierzu kommt bald: die Gesandten Mantreianis bitten den Kanzler um Hilfe gegen die Franken, die sich in ihre inneren Verhältnisse eingemischt haben. Der

Kanzler will den Frieden mit dem Nachbar-Volke um eine so geringe Ursache nicht gefährden und weist die Gesandten ab. Diese gehen — im Einverständnis mit dem Kanzler — zum Könige. Der König sucht, da er im Vertrauen auf sein starkes Herr den Krieg nicht fürchtet, den Kanzler zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen. Der Kanzler weigert sich. Noch wagt der König nicht, sich dem Ratsschlusse seines Kanzlers selbst zu widersetzen; ein Thronrat soll für alle Zeiten bei Streitigkeiten zwischen ihm und dem Kanzler entscheiden. Der Kanzler duldet diese Einschränkung seiner Autorität nicht und dankt ab. Das Volk droht sich zu erheben und will den geliebten Kanzler auf den Thron erheben. Dieser beschwichtigt aber die Menge und ermahnt sie zur Treue zum angekommenen König. „Ich begnüge den König“. Das ist der effektvolle Schluß des 2. Aktes. Wenn Blumenthal sich mit diesen beiden Akten begnügt hätte, so wäre er zwar an Charakterisierung und Inhalt noch viel schuldig geblieben, es wäre immer noch ein Drama von literarischem Wert geworden, aber wenigstens ein Drama, das ich mir bei gewissen Veranstaltungen, wie Einweihung einer Bismarckgäule oder Stiftungsfest im Kriegerverein sehr wirksam denken kann. Die nun folgenden zwei letzten Akte verdanken ihr Entstehen einzig und allein dem Bestreben gewisser symptomatischer Begebenheiten unsrer Zeit, zu reproduzieren und dramatisch auszuschnitten. Nicht einmal der Versuch ist zu erkennen, diese Vorkommnisse aus dem Charakter der handelnden Personen zu erklären.

Der Kanzler sitzt großartig auf seinem Jagdschloß, ergeht sich in Banalitäten, erhält von Gonzago-Lucanus einen Gesellschaftsritt — Höhepunkt des dritten Aktes. Und nun im letzten Akt der Kränkelheit, der König kommt allerhöchst selbst angefahren und bittet um Verzeihung und Verzeihung. Der Kanzler sagt stolz „Nein“, doch kann er nicht umhin, seine Tochter seinem alten Commis Mannel, der inzwischen zum Kanzler aufgestiegen ist, zur Frau zu geben; es ist dies das einzige Kompromiß mit dem neuen Regime, zu dem sich sein stolzes Herz noch entschließen kann.

Im Vorspiel zum Drama“ sagt Herr Blumenthal: „Nicht Identitäten wollte ich bieten, sondern nur Analogien ansetzen, ein Drama, in welchem die Personen nicht sich selbst bedeuten, sondern nur die pseudonymen Vertreter von zeitgeschichtlichen Gestalten sind.“

Das klingt wie eine Selbsterkenntnis des Autors. Sein Kanzler, dieser eitle, eigenstünige, hohle Renommist und Schwäger, hat mit dem alten „oberen“ Kanzler keinen gemeinsamen Zug; und wenn schon sein Los, seinen Lebensabend in Abgeschiedenheit verbringen zu müssen, traurig gewesen ist, so ist es noch bitterer, daß er im deutschen Lande keinen besseren Sängler gefunden hat, als Herrn Oskar Blumenthal.

Ueber die Aufführung läßt sich wenig sagen. Unsere Schauspieler versuchten nach Kräften, aus dem Stücke etwas zu machen. Besonders eifrig bemühte sich Fräulein S a n t e n als Blanka durch Wärme des Vortrags die Pöhlheit der Verse zu verdecken. Herr

Jobow fand sich mit Würde in sein Geschick, den Kanzler spielen zu müssen.

Das Publikum applaudierte stürmisch. Zu Ehren des Breslauer Premieren-Publikums möchte ich annehmen, daß der Beifall nicht dem Stücke, sondern der guten Aufführung galt. Dr. M. G.

Zus aller Welt.

Kredit auf des Papstes Namen. Die „Dr. Trener Chronik“ das fromme Blatt des frommen Titol, enthält folgendes merkwürdiges Interat: „In 5 Prozent wird eine kaiserliche Summe bis zu 8000 Fl. für ein von Papst Pius X. schriftlich eigenhändig gelegnetes Werk auf 6 Jahre oder länger mit halbjähriger Kündigung gegen Schuldschein, eventuell Antebation, als Antezitat aufgenommen gesucht. Näheres in der Administration des Blattes.“

Verbrechen gegen einen Eisenbahner. Aus Paris wird gemeldet: Ein Mann, der mit dem Bahnwärter von Chouhy Streit gehabt hatte, ist unter dem Verdacht, das geltend gemachte Eisenbahngeländ verurteilt zu haben, verhaftet worden. Ein Landstreicher, der nach dem Unfall gesagt haben soll: „Das ist recht geschehen, warum gibt die Bahngesellschaft den armen Leuten nichts zu verdienen“, ist ebenfalls verhaftet worden. — Bei dem Unglück wurden, wie gemeldet, drei Personen getötet.

Gewitterkatastrophe in Alger. Ein sehr starker Gewittersturm hat bei Ain Sefra in Alger gewüthet; der Fluß trat aus seinen Ufern und zerstörte die Hälfte der Ortschaft. Die Zahl der Opfer ist sehr groß; mehrere Leichname sind aufgefunden.

Roburue Robinsons. Aht Leute der Mannschaft des englischen Dampfers „Roburue“, der im Juli mitten zwischen Neu-Guinea und Neu-Britannien auf einem auf der Schiffsliste nicht verzeichneten Felsen schreitere, kamen am 20. Oktober, nachdem sie längt als verloren aufgegeben worden waren, wohl und munter an Bord des deutschen Dampfers „Prinz Sigismund“ in Sydney an. Die Leute hatten merkwürdige Erlebnisse zu erzählen. Nach stürmischer Fahrt landeten sie mit ihrem Boot bei der Insel Armit, wo sie zu ihrem Erstaunen von den Eingeborenen auf das gastfreundlichste aufgenommen wurden. Die Leute gaben ihnen die besten Speisen und die beste Unterkunft, über die sie verfügen konnten, und die Beziehungen zwischen den Schiffbrüchigen und den Inselanwohnern wurden so freundschaftlich, daß die letzteren den Fremdlingen dringend zurubeten, doch für alle Zeit bei ihnen zu bleiben. Schließlich ankerte ein vorbeifahrender Segler vor der Insel und bot sich an, die Weizen an Bord zu nehmen. Der Segler erzählte, daß es ihm nur mit größter Mühe gelungen sei, die Leute zum Verlassen der Insel zu überreden, und die Eingeborenen ließen sie nur sehr widerwillig gehen. Kubere Schiffbrüchigen desselben Schiffes ging es weniger gut. Der Erste Offizier kam mit seinem Boot in die Nähe einer Insel und

Umgebungsbahn ihr Ende gefunden hätte. In der Hauptsache sind an dieser Versteinigung die Grundstücke südlich der Verbindungsbahn beteiligt. Aber auch die nahe der Ueberführung auf der Nordseite der Verbindungsbahn gelegenen Grundstücke der Hohenollerstraße bis zur Gräblichenerstraße hin sind an dieser Versteinigung beteiligt.

Insgesamt kommen 117 Grundstücke in Betracht, die in dieser Weise zu den Kosten herangezogen werden sollen.

Weiter enthält das Vorlagenheft einen Antrag des Magistrats, welcher den Ankauf des Kaiserparks in Schelling zum Ziele hat. Ueber die Geschichte dieses Projekts, welches einen Kostenaufwand von 180,000 Mark erfordert, teilt der Magistrat das Folgende begründend mit:

Bereits vor Jahren sind wir mit dem Besitzer des Kaiserparks in Schelling, Herrn Brauermeister Robert Hein, wegen Abtretung von Teilen seines Grundstücks zur Verbreiterung der Parkstraße und Anlegung der Querstraße zwischen der Parkstraße und dem Teiche längs der alten Ober umher der Hohenollerstraße in Unterhandlungen getreten. Anfangs war ein Landanstoß geplant: es sollte das zu den bezeichneten Straßenanlagen nötige Land des Kaiserparks gegen einen Teil der der Stadtgemeinde gehörigen Spielwiese an der alten Ober ausgetauscht werden. Die Unterhandlungen zogen sich jahrelang hin, führten aber zu keiner Verständigung. Herr Hein erklärte schließlich, daß er auf einen Landanstoß nicht eingehen wolle, bot aber dafür sein ganzes Grundstück zum Kauf an. Das Angebot wurde indes, da die Stadt damals für das ganze Grundstück keine Verwendung hatte und auch der geforderte Preis von 215,000 Mk. zu hoch war, abgelehnt. Als die Umnutzung des Pferdebetriebs der Straßenbahn in den elektrischen verhandelt wurde und die Verbreiterung der Parkstraße sich hierbei als erforderlich ergab, wenn die Bahn im gegenwärtigen Zuge durch Schelling geführt werden sollte, wurden die Unterhandlungen nochmals aufgenommen. Allein wiederum scheiterten sie an der Weigerung des Herrn Hein, einzelne Teile von seinem Grundstück loszutrennen, sowie an dem zwar ermäßigten, aber immer noch unannehmbaren Preise, den er für Abnahme des ganzen Grundstücks verlangte (200,000 Mk. und schließlich 190,000 Mk.). Den von uns für angemessen erachteten Preis von 180,000 Mk. lehnte Herr Hein als zu niedrig ab. So kam es, daß die Gegend um den Kaiserpark in ihrer Entwicklung und ganzen Entwicklung länger, als es nützlich gewesen wäre, zurückgehalten worden ist. Zum Teil ist dies auch der Grund, daß auf der Strecke Zoologischer Garten—Erdstation Schelling noch seitens des Tages die alten Straßenbahnwagen mit Pferdebetrieb verkehren. Namentlich ist ein neuer Grund hinzugekommen, der die Erweiterung des Kaiserparks dringend erforderlich macht: die Notwendigkeit der Kanalisation von Schelling. Der Kanal in der Parkstraße und der Vorflutkanal für die Abwässer des Parkmüllbehalters kann nur gebaut werden, wenn Herr Hein gestattet, daß die Leitungen durch sein Grundstück geführt werden. Herr Hein hat zwar seine Genehmigung erteilt, aber nur unter der Bedingung, daß weder er noch sein Pächter irgend welche Schadigung oder Störung im Besitz und Restaurationsbetriebe erleidet. Diese Bedingung zu erfüllen, ist unmöglich. Zur Verlegung der Röhren ist es unumgänglich nötig, daß ein Teil des gesamten Grundstücks seinem Eigentümer oder Pächter auf 4 bis 6 Wochen entzogen wird. Auch läßt es sich nicht umgehen, daß, was Herr Hein ausdrücklich verboten hat, einige Räume geklärt werden. Um die Einleitung der Kanalisation in das Grundstück zu ermöglichen, hätte somit voraussichtlich ein Entsorgungsbetrieb herbeigeführt werden müssen, und die Entschädigung für entretende Entwertung des Grundstücks würde vermutlich nicht unbedeutend gewesen sein. Herr Hein hat bei Gelegenheit dieser Verhandlungen aber von neuem sein ganzes Grundstück zum Kauf angeboten, und zwar dieses Mal zum Preise von 180,000 Mk. Um ein so wichtiges Unternehmen wie die Kanalisation von Schelling nicht in Frage zu stellen, ferner um die Parkstraße und die Querstraße nach dem Teiche innerhalb der festgestellten Grundlinien freizulegen und ausbauen zu können, und um endlich die Einführung des elektrischen Betriebes auch auf der letzten noch mit Pferden betriebenen Strecke zu fördern, haben wir beschloffen, das Heinsche Angebot anzunehmen und das ganze Grundstück Kaiserpark anzukaufen, zumal da der geforderte Preis von 180,000 Mk. von uns von Anfang an der Verhandlungen als angemessen betrachtet worden ist. Die gesamte Belegung ist 1 Hektar 63 Ar 12 Quadratmeter groß. Es stellt also ein Quadratmeter durchschnittlich 11,75 Mk.

Die weiteren Vorlagen sind rein geschäftlicher Natur und entbehren des weiteren Interesses.

„Leben und Leiden der Verbannten in Sibirien.“ So lautet das Thema, welches Genosse Radlof am Sonntag, den 22. Oktober in einer Versammlung der Gold- und Silberarbeiter er behandelte. Nachdem der Redner den russisch-japanischen Krieg charakterisiert, ging er dazu über, die inneren Zustände zu schildern. Der Absolutismus, die geistige Arretierung seit mehreren Jahrhunderten trage die Hauptlast an den entsetzlichen russischen Zuständen. Die Aristokratie auf dem Lande und die verfallenen Rüstler der Städte, die fortwährenden Studentenunruhen, die Arbeiterrevolten fänden ihre richtige Erklärung nur in der gesammel-

blutigen Willkürherrschaft des zarischen Absolutismus. Die Macht der Polizei sei grenzenlos. Ohne gerichtliche Vernehmung könne und würde jede Person, die der Gesellschaft nachteilig sei, auf administrativem Wege nach Sibirien verbannt. Diesen unerbittlichen Machtbefugnissen fügte die stempellose Besteuerung und Verelendung der russisch-sibirischen Polizei auf Kosten der Verbannten und armen Bauern gegenüber. Ferner schilderte Redner das Leben und Leiden der Verbannten in den verschiedenen Provinzen Sibiriens: die langen Fußmärsche in dürftiger Kleidung und mangelhaftem Fußzeug, die verpesteten Bellen, das schlechte Essen und Trinken sowie endlich die strenge geistige Bevormundung der politischen Verbannten. Die vielen elementaren Erschütterungen im russischen Volkstörper würden andauern, solange der Absolutismus mit seinen furchtbaren Begleiterscheinungen bestände. Die bedeutendsten Dichter, Gelehrten und Studenten haben sich mit der revolutionären Arbeiterschaft verbunden. Der Kopfarbeiter — da Handarbeiter. Schon jetzt spürt man ein blühendes Leben in allen Kreisen der Bevölkerung, das die Morgenröte einer neuen Zeit andeutet, so schwere Wollen auch noch über dem russischen Volke hängen mögen. Die soziale Bewegung würde immer größer, mächtiger und unwiderstehlicher werden, sobald der Sturz der absolutistischen Gesellschaft nur eine Frage der Zeit sei.

Genossen! Vergeßt den Wahlfond nicht!

„Jugend hat keine Tugend — ein gefährliches Sprichwort.“ In der Jugend liegt die Zukunft eines Volkes. Aus diesem Grunde ist die Zunahme der jugendlichen Verbrecher, welche vielerorts festgestellt ist, ein bedenkliches Symptom. Woran liegt diese bedenkliche Erscheinung? Einen Fingerzeig gibt die Tatsache, daß gerade diejenigen Verbrecher Jugendlicher, welche nachweislich mit dem Alkoholmißbrauch im Zusammenhang stehen, in besonderem Maße sind. Dies ist neuerdings für Paris festgelegt. Die Zahl der jugendlichen Mörder in Paris ist in unheimlichem Steigen. Sie hat sich seit 1888 verdreifacht. Auch die übrigen Verbrechen bei den Jugendlichen haben sich erschreckend vermehrt. Auf dem 6. Internationalen Kongress für kriminelle Anthropologie in Amsterdam hat darüber ein Franzose, Paul Garnier, berichtet. Derselbe kommt zu dem Ergebnis, daß die stark zunehmende Zahl jugendlicher Verbrechen parallel geht mit der Zunahme des Alkoholismus. Die jugendlichen Verbrecher sind sehr häufig Trinker, dazu meist selbst Trinker; hinzu kommt Mangel an Erziehung, verderblicher Einfluß der Umgebung. Das Genossen wird abgemahnt, die guten Anlagen und Neigungen werden abgeleitet durch Feindschaften. Darin ist nicht mehr zu verwundern, daß es auf die Bahn des Verbrechens geht. Soll die Zahl der jugendlichen Verbrecher wieder abnehmen, so muß für die Jugend an Stelle der Trinkenheiten Naturgenuss und Pflege der Turnerei, Sport und Spiel, gute Lektüre und edler Gesang treten. Dann kann die Jugend in körperlicher Kraft, geistiger Frische und sittlicher Unverderbtheit heranwachsen.

Die Ethische Gesellschaft plant, wie man uns schreibt, für die nächste Zeit die Veranstaltung öffentlicher Versammlungen, in denen von berufener Seite Wissen und Bedeutung des konfessionellen Moralunterrichts erörtert, auch die Erfahrungen, die in anderen Ländern mit dieser Reform gemacht worden sind, mitgeteilt werden sollen. Freie Ansprache soll den Gegnern dieser Meinung Gelegenheit geben, ihren Standpunkt zu vertreten. — In ihrer regelmäßigen Zusammenkunft wird im Anschluss an das letzte Referat von Dr. Rudolph Prütz: „Zum Kulturkampf um die Schule“ durch eine Reihe von Redatoren das alte und wieder behandelte werden. Den Anfang macht Freitag, den 28. d. Mts., Abends 8^{1/2} Uhr im Vereinszimmer des Cafe Privil, Gantstraße ein Vortrag über „Neue Erziehungsideale“. Gäste sind sehr willkommen.

„Kujale.“ Am 23. d. Mts. Nachmittags kam ein fünf Jahre alter Knabe, als er über den Fahrweg der Bräderstraße lief, vor einer Gondel an Fall und erhielt einen Hufschlag gegen den Kopf, so daß er eine blutende Wunde erlitt. Im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wurde ihm ein Verband angelegt. — Ein Hausbälter wurde auf der Albrechtsstraße mit seinem Fahrrad durch eine Droschke umgefahren und zog sich bei dem Sturz eine Fingerverletzung zu.

„Selbstmord.“ Am 21. d. Mts., Nachmittags, erhängte sich eine 37 Jahre alte Arbeiterin in ihrer Wohnung auf der Berlinerstraße 37. Die Frau hatte sich schon längere Zeit mit Selbstmordgedanken getragen. Auf einem Bett lag sie an ihrem Mann die Hand niederschreibend, ihr die Last zu vergeben. — Am 23. d. Mts. wurde am Bahnhofsplatz die Leiche des Mannes a u s der Ober gesehen, der sich tags zuvor dort in den Suizid gestürzt hatte. Es handelt sich um einen 28 Jahre alten Arbeiter namens Feiler.

„Schnitz“ wird bei dem 21. d. Mts. das 6 Jahre alte Mädchen Elvira Grotzer, Tochter eines auf der Bismarckstraße wohnenden Straßensänger. Das Kind trägt ein gemaltenes Kleid, vollkommenes Schlingelkleid, Hut und Stiefelchen.

Feuer. Am 22. d. Mts., Abends, geriet in einem Schuhleisenlager, Werderstraße 3d ein Teil der Holzdecke durch eine zu nahe hingehaltene Lampe in Brand. Die Feuerwehre war nur kurze Zeit in Tätigkeit. — Am 23. d. Mts., Nachmittags, wurde die Feuerwehre nach Neufeststraße 46 alarmiert. Dort befindet sich ein Feuerwelder, in welchem zu jeder Zeit ein Offizier steht. Entweder ist der Griff unwillig abgezogen worden, oder eine Leitungsführung hat den Alarm veranlaßt.

„Gefohlen“ wurden einer Kaufmannsfrau auf dem Menckel ein Portemonnaie, welches 3 Mark und zwei Pole der preussischen Lotterie enthielt, und aus einer Bodenlampe auf der Michaelisstraße ein Karton mit Wäsche. Ferner wurden einem Schornsteinfegermeister auf der Hohrauerstraße ein Fahrrad und einem Maler auf der Bräderstraße ein Fahrrad, Marke „Brennabor“, entwendet.

„Einbruch.“ In der Nacht zum 24. d. Mts. wurde ein Pferdeboje wegen Unachtsamkeit selbigenommen. Bei seiner Vernehmung gab er freiwillig an, vor etwa 14 Tagen in einem Dorf hinter Köpelnitz mit einem Freunde einen Einbruch in ein Bauernhaus verübt zu haben, wobei ihnen ein Kästchen mit 60.75 Mark in die Hände gefallen sei. Die 75 Mk. hätten sie gemeinschaftlich verbraucht, die 60 Mark aber geteilt und Einkäufe gemacht.

„Verhaftete Wildbiebe.“ In der Nacht zum 23. d. Mts. fielen einem Schuttmann auf der Gabitzstraße drei Männer auf, von denen jeder einen Sack trug. Als sich der Beamte nach dem Inhalt dieser Säcke erkundigte, warfen sie dieselben fort und egriffen die Flucht. Der eine konnte jedoch eingeholt und festgenommen werden. In seinem Besitz befand sich eine geliebte Pistole. Die drei waren wildern gewesen; denn die Säcke enthielten zehn Hasanen. — Ferner wurde ein Hausbälter verhaftet, bei einem Kollegen 10 Mark gestohlen hatte.

„Mit Beischlag“ belegt wurde ein falsches Zweimarkstück mit der Jahreszahl 1900 und dem Münzzeichen A.

„Polizeiliche Weisungen.“ In das Polizeigefängnis wurden am 22. und 23. d. Mts. 66 Personen eingeliefert. — Geurteilt wurden: eine goldene Damenbrille, ein Raufkorb, eine Pferdebede, eine Reisebörse und ein Pfandbuchein. — Kugelauswurf ist eine Unblöge. — Abhandeln kamen: ein Eisenbeinring mit silbernem Knopf, eine goldene Remontuhr mit doppelreihiger Kette und 3 Portemonnaies mit 8 Mk., 12 Mk. und 30 Mk.

Freiburg, 23. Oktober. Stiftungsfest. Am Sonntag, den 23. Oktober, feierte die hiesige Zahlstelle des Metallarbeiterverbandes ihr 12. Stiftungsfest, das überaus zahlreich von den Berufskollegen und deren Angehörigen besucht war. Das dreitägige Schauspiel von Paul Gert „O, welche Lust, Soldat zu sein“, wurde erst zur Aufzählung gebracht und fand fürwahr einen großen Erfolg. Der Vorsitzende, Kollege Jäger, hielt die Festrede, in welcher derselbe die Entwicklung der hiesigen Zahlstelle schilderte und in großen Zügen ein Bild von den Fortschritten gab, die der deutsche Metallarbeiter-Verband seit Jahresfrist gemacht hat. Er forderte zu weiterem treuen Zusammenhalten auf und brachte ein Hoch auf den Verband aus, in welches die Festteilnehmer freudig einstimmten. Ein Tanz beschloß das in allen seinen Teilen großartig verlaufene Fest.

Freiburg, 24. Oktober. In einer öffentlichen Brauerverversammlung sprach am Sonntag im Gewerkschaftsbaue Arbeitersekretär Neulirch-Breslau über das Thema: „Wert und Nutzen der Organisation und die Vorteile des Brauerverbandes“. Der Vortragende behandelte das Thema in gemeinverständlich Weise und erzielte am Schluß seines 14stündigen Vortrages Wirklichen Beifall. In der Diskussion sprach Kollege Fischer. Derselbe forderte die Kollegen zur Organisation auf, und der Vorsitzende des Gewerkschaftsrates, Gen. Köster, welcher die Gründung einer Verwaltungsstelle empfahl. Sämtliche anwesende Brauer ließen sich, soweit sie nicht schon organisiert waren, in den Verband aufnehmen, jedoch in der nächsten Versammlung die Gründung einer Verwaltungsstelle vorgenommen werden kann.

Kattowitz, den 23. Oktober. Der Ausdrud Winkelkonsument eine Verleumdung? Unter der Ueberschrift „Ein Anklageur Winkelkonsument“ brachte die „Katt. Bz.“ seinerzeit einen Gerichtsbericht über eine Berufungsverhandlung gegen den Gewerkschaftssekretär Hugo Sch. aus Balzeng, in welcher dieser wegen Verleumdung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Wegen der obigen Ueberschrift stellte der genannte Gewerkschaftssekretär Strafantrag, und zwar mit dem Erfolge, daß die genannte Zeitung vom hiesigen Schöffengericht zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt wurde.

Kattowitz, 23. Oktober. Ein Liebesbrief, der durch Zufall in die Hände eines Abonnenten gefallen ist, wird dem „Oberschlesischen Tagebl.“ zur Verfügung gestellt. Das Dokument lautet: „Maine liebe ainsige main Herz Mari? Gewarriet hat ich bei Bahnhof auf dich in bis ni gelomen oder ich dich was andersch fergelomen oder ich bis auf mir be? Was ich kan mich baster ich bin mich auf dich mail edte tränge liebe ael fergait? täre Mari lom Soutaf auf schloßbar bei der Straßeban um hier ur da faren wie ich nat du liebe maine Mari zu maine Muil beschlimd das andersch wär müd Wort dich sage ich fränhe mich auf dich zu unseres Postzeit ich hab schon geschpard auf Roibl für uns main läbel goldene herz wal maine ich bis limer unt auf tout laumf Rui sou dain troien Albert touyme fon mich das ich bin zu dir bei bährt du bis in main Herz gutmacht fon dain Albert.“

lanzte, um sein Wasser zu füllen. Dem traten die Eingeborenen in feindseliger Bemalung, mit Speeren und Knien bewapnet, mit wütendem Geschrei entgegen, und die Gelandeten kamen nur dadurch wieder in ihr Boot zurück, daß sie sich die Wunden durch Proben mit einem Revolver vom Leibe hielten.

Ein galanter Gaite. Am 6. November 1883 legte der amerikanische Gaite Benjamin Mott seine Frau zum Absteck, um, wie er vorgab, bloß in die benachbarte Stadt Alburgh (Vermont) zu gehen. Sie hat ihn, ihr ein Pfund Tee mitzubringen. Statt aber nach Alburgh ging Mott über die kanadische Grenze, um den dortigen Anführern, mit denen die weißen Amerikaner unzufrieden waren, gegen die Engländer zu helfen. Am nächsten Tage kam es zu einem Schloß, und Mott wurde gefangen genommen. Man brachte ihn nach Montreal, verurteilte ihn zum Tode, schickte ihn jedoch nur in die Verbannung nach Australien. Sechs Jahre nachher wurde er begnadigt und kehrte über Panama nach Hause zurück. Das Erbe, was er seiner Frau überreichte, war das Pfund Tee, um das sie ihn vor mehr als hundert Jahren gebeten hatte.

„Gebeben im Nordland.“ Ein ziemlich heftiges Gebeben wurde Sonntag Mittag gegen 11^{1/2} Uhr in Schweden, Norwegen und Norrbotten wahrgenommen. Mitteilungen darüber kommen aus Alsborg, Fredrikshamn, Örebro, sowie anderen Gegenden Norrbottens, ferner aus Norwegen und Nord- und Südschweden. Die aus Alsborg gemeldet wird, darunter dort die Erderschütterung eine halbe Minute an. — In Christiania längs der Gebirgsabhängungen einige Schumannen ein, andere wurden heftig beschädigt, daß sie nicht aufstehen konnten. Mehrere Häuser erlitten Risse. In vielen Kirchen im südlichen Norwegen südlich von Rosnes, sowie in Schweden und Dänemark kam es zu einer Panik. In Stockholm sind mehrere Schumannen eingetrigt; in Hjo wurde ein Kirchenstuhl beschädigt.

„In eine unangenehme Lage“ geriet ein Jugendpaar bei der Doppelhochzeit eines Paares in Ciudad Juarez (Alamo). Der wohlhabliche Herr Heitze durch das Mordloch in den Pfeil, obwohl was ihn vorher darauf aufmerksam gemacht hatte, daß der Pfeil für seinen Hochzeitspaar noch etwas zu klein wäre. Obgleich hätte die Ungehörigen ein lautes Stöhnen und Schreien im Pfeil. Der Jugendpaar war mit jenem Pfeil in die Mauer geraten und konnte weder vor noch zurück. Nach fast einwöchigen Bemühen gelang es endlich, den Pfeil zu entfernen und einen Schumannen zu betreten, als man schon den Pfeil zerlegen wollte um ihn auf zu schenken.

„Ein Versteck.“ Ein heftiges Geschickchen wird aus Mexiko mitgeteilt: In Doctores wurden die Leichenbestatter vor einigen Tagen eingeholt. Als man sie dort wieder losließ in die umliegenden Gassen, so wurden sie in einem Hause, bemerkt sie und mit einem der armen Wagn. Für Verstecke ließ sie nicht trauen und als der fremde Richter eintrat auf das Schloß

„Frei“ wies, sagen sie haben ein. Die Fahrt ging durch die Stadt nach Ost Doctores, der ganz große Augen wachen wird, wenn der Befehl im Wege vorgeht kommt. Man kam am Ziele an. Stolz und großartig wagen die Soldaten aus, denken den Führer und wollen ins Haus treten, als sie des „Schumannens“ heftige Stimme vernahmen. Die Führung verlor. Hatten die Soldaten waren vor Stutzen und schrien die Sprache verloren zu haben. Menschen sammelten sich an. Der Anführer ließ von seiner Höhe herab, ergriff das eine am Arm und sagte: „Wollt ihr begreifen oder nicht? Da kann man sehen in den Handmann: „Ja, löst denn das etwas? Auf dem Schilde steht doch „Frei“, und so glauben wir, wie haben es haben.“ Das Geschick der Ungehörigen behauptete sie nicht. Die Soldaten waren so sehr erschrocken, daß sie nicht begreifen. „Man geht mir aber mit der Gewissheit weg“, meinte der eine, und um die Erklärung zu hören sie bei Ost Doctores ein.

„Schwarzschäbchen“ Ein dem Amerikaner Roman aus Detroit vom 21. d. Mts. berichtet wird, in eine englische Hölzerung von 140 Mann in Kambodge von einem Schwarzen Schmitt worden. 65 Mann sind verblieben erblieben.

„Drei Kinder in den Flammen“ aufgenommen. Ein eintägiges Kind hat in Göttersdorf bei Dresden ertrunken. Die Frau des Wirtshausbesizers Sigurd wollte ihren Gatten nachgeben und schloß ihre drei Kinder von 1, 4 und 7 Jahren in der Wohnung ein. Die Flammen umgaben die Kinder zu erlösen, und bald fand die Wohnung in Flammen. Als Hilfe kam, wurden alle drei Kinder bereits erlöset vorgebracht. Vergebliche Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

„Der letzte Hamburger Raubmord.“ Die aus Hamburg gemeldet wird, ist Franz Rudolf Dürsch, gegen die am 19. d. Mts. ein Raubverbrechen verübt worden war, gegen Bezahlung aus ihren Besitzungen geflohen. Der Täter, ein 26 Jahre alter Zwanzigjährige nannte Dürsch, ist gefangen erlöset worden. Er ist geflohen.

„Ein jenseitiger Unfall.“ In Schwin i. N. hatte eine Frau während einer Bewegung im Wald ein Schlingelkleid in der Wohnung im dritten Stock fallen gelassen. Der Mann kam zu wachen und ging aus dem Fenster, um nach der Mutter zu sehen. Dabei muß er wohl das Schlingelkleid verlor, denn er sah keinen, blieb aber erst ein Weile mit seinem Kleide am Fensterhaken hängen. Durch sein Schlingelkleid wurde jedoch das Kind, das der Frau bei dem auf ein etwa 1^{1/2} Meter fern gelegenes Schlingelkleid, welches auf dem Boden lag, die Decke und das Kind hinstand liegen. Während dieser Zeit aus dem gegenüberliegenden Hause mit einem zur Rettung des Kindes ins Haus eilen, wurde ein Frau mit der großen erschreckten Schlingelkleid unter ihr, um das eine jenseitige Kind aufzuheben. Dieses war tot, aber kein Kind in der Nacht nur noch gelassen und wurde glücklich als der jenseitigen Lage gerettet.

„Acht Jahre lang in einer Erdböhle.“ Wie ein Märchen berührt es, wenn man liest, daß ein schwedisches betagtes Ehepaar acht lange Jahre in einer Erdböhle zubachte, ohne daß die Behörden gegen dies Höhlenleben etwas einzuwenden gehabt hätten, und doch ist es so. In der Gegend von Norrabjerg sieht man am Waldebrand einige Felslöcher, die über einem Haufen Steine liegen. Ein kleiner Schornstein aus Blech deutet an, daß hier wohl eine Feuerstelle sein könnte. Doch würde niemand ahnen, daß sich hier eine menschliche Wohnung befand. Und doch war, ja ist dies noch der Fall. In dieser Höhle, die 6 bis 8 Fuß lang und ebenso breit mit Holzstäben ausgefüllt ist, hausen seit acht Jahren der Karl Petter Carlsson nebst Frau, beide über die Sechzig hinaus, und fünf, fern ab vom Getriebe der Welt, zufrieden mit ihrem Dasein. Seit zwölf Jahren treibt Carlsson hier die Landwirtschaft im Kleinen, und wenn man bedenkt, daß er nur mittels Hacke, Spaten und Spieß ungefähr zwei Morgen Acker bearbeitet und diesen Acker noch dazu urbar und nutzbringend gemacht hat, so ist dies „in Stille Arbeit“, das sich sehen lassen kann. Im Herbst ernten die beiden Alten vier Tonnen gute Kartoffeln, wie sie überhaupt ihren Unterhalt von der Landwirtschaft haben. Sie sehen beide wohl und munter aus, fühlen sich auch so, denn sonst hätten sie wohl nicht den Pachtvertrag auf fünf Jahre hinaus verlängert. Wie man sieht, braucht man nicht nach Mexiko zu reisen, um Genüß- bzw. Höhlenbewohner zu sehen, — das kann man näher haben.

Literatur.
Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius, Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3.50 Mk., das einzelne Heft 10 Pf.)
Inhalt des zweiten Oktoberheftes: Unnatürliche Literatur. Vom Herausgeber. — Hebbels Tragik. Von L. Schuler. — Unser Bühnenleben. Von Georg Schuler. — Edward Strig als Klavierkomponist. Von Gerhard Schuler. — Heimatlust. 2. Von Paul Schuler-Kamman. — Lese Blätter: Aus Ernst Harbichs „Kampf ums Rosenrot“. — Rundschau: Geniale Begabung. Der Künstler, die Kultur und die Kunst. Aus der modernen Völkerveränderung. Fritz Reuter hochdeutsch? Aus der Subjektive. Berliner Theater. Münchener Theater. Die Entwicklung der Melodie durch die Othone. Musik-Mechanik. Warum weiter Aufstellungen-Kredenzen? Aufgaben des Kunstverständnisses. Münchener Kunstausstellungen. 3. Farbe an die Häuser! Reformhäuser; und Handelskammer. Die vorläufige Mitteilung. Gutes und Schlimmes aus Berlin. Niederländisches Theaterfest. Der macht's nach? — Notizen: Eduard Strig, Rotterdam. — Bildbelegungen: Charles Deiter, Bahnhof; Ernst Kreibitz, Wetzlar; Robert Stern, Novemberheft; vier Abbildungen zu dem Aufsatz „Genauigkeit“.